

# Heimatland

Heimatbund Niedersachsen e.V.

Gegründet 1901

Heft 1/Januar 2021

---

Heimatbund Niedersachsen e. V.



Gegründet 1901



Der Heimatbund Niedersachsen  
(HBN) tritt ein für Schutz und  
Erhaltung von Natur und Kultur im  
Land Niedersachsen.



# Heimatland

Zeitschrift für Heimatkunde · Naturschutz · Kulturpflege



Herausgegeben vom Heimatbund Niedersachsen e. V., Hannover ..... Gegründet 1901

## Inhaltsverzeichnis

Das bewegt uns (Heinz-Siegfried Strelow/ Michael Meier) .....	3	<b>Aus dem Vereinsleben</b>	
Heinz-Siegfried Strelow: Natürliche Zuwanderer und eingeschleppte Arten .....	4	Geburtstage – Hochzeitstage – Verstorbene ....	30
Dr. Josef Gerold Hünernmund: Römische Münz- funde .....	7	Nachruf für Achim Müller aus „Glogauer Anzeiger“ .....	32
Titus Malms: Die Wasser von Bad Pyrmont ....	9	Ellen Maschke-Scheffler ist neue HBN-Schatz- meisterin .....	32
<b>Am schwarzen Brett</b>		Neues Werbeblatt des HBN .....	33
Veranstaltungen Januar bis März .....	15	Cord-Borgentrick-Stein für Herbert Schmalstieg	34
Mitgliedsbeiträge 2021 .....	16	Projektfinanzierung .....	34
<b>Erlenesenes von Georg Ruppelt</b>		<b>Unsere Gruppen berichten</b>	
Von Stilblüten, Druckfehlern und Enten .....	16	Calberlah: Patenschaften übernommen .....	36
<b>Plattduitsch</b>		Gehrden: Lagerbuch Gehrden .....	37
Lütjet Wiehnachtsdöneken .....	22	Höver: Mehr als Mergel .....	40
<b>Heimatspiegel</b>		Sehnde: Historische Straßenschilder restauriert	42
Die Stadtmitte von Hannover .....	24	Wiedensahl: Rettung der Museen .....	42
Baumarten im Klimastress .....	26	<b>Unsere Gruppen kündigen an</b> .....	44
Seltene Salzpflanzen durch Grünlandbeweidung mit Rindern .....	29	<b>Neue Bücher</b> .....	44

## Das Titelbild zeigt:

*Der neue HBN-Flyer*

# Das bewegt uns

STICHWORT: Eine Feierstunde für den Naturschutz!

Hinter uns liegt eine turbulente und aufreibende Zeit. Einer der Gründe dafür ist das Volksbegehren „Artenvielfalt. Jetzt!“. Wir haben schon mehrfach darüber im HEIMATLAND berichtet, und wir danken für Ihre Unterstützung. Bei einem Treffen der Umweltverbände im November 2019 hatten wir uns aber auch dazu entschieden, einen zweiten alternativen Weg zu unterstützen. Seinerzeit wurde beschlossen, parallel zum Volksbegehren auch Verhandlungen mit dem Umweltministerium und dem Landwirtschaftsministerium zu führen, um auszuloten, ob die Ziele unseres Volksbegehrens auch durch direkte Verhandlungen zu erreichen wären. Aus diesem Dialog, an dem von Anfang an die Landwirtschaftsverbände beteiligt waren, entstand der „Niedersächsische Weg“. Sicher haben Sie auch darüber schon etwas aus den Medien erfahren.

Zunächst schienen diese Verhandlungen vielversprechend, dennoch war es unumgänglich, das Volksbegehren zu starten. Ohne Volksbegehren – kein Niedersächsischer Weg, war der Slogan. Dieser Satz sollte sich noch bewahrheiten, denn die Gespräche erwiesen sich als zäh, zogen sich in die Länge und wären ohne den Druck von der Basis wohl nicht zustande gekommen. Obwohl verschiedene Verbände von Beginn an gern an diesen Gesprächen teilgenommen hätten, war der Teilnehmerkreis durch die Regierungsvertreter reglementiert. Später wurde diese Haltung aufgeweicht, und der HBN konnte das Waldgesetz und die damit verbundenen Verordnungen und Programme in einer eigens eingerichteten Arbeitsgruppe mit verhandeln und gestalten. Wie steinig dieser Weg war, zeigt unter anderem, dass einer Vorbesprechung und einem Verhandlungstag drei weitere Sitzungen folgen mussten, bis endlich Einigkeit über die Änderungen herrschte.

Die Ergebnisse dieser Vorverhandlungen gingen abschließend in den Lenkungskreis, zu dem Umweltminister Olaf Lies und Landwirtschaftsministerin Barbara Otte-Kinast wiederum Vertreter der Landwirtschaftsverbände sowie vom Naturschutz den BUND und den NABU an den runden Tisch einluden. Bis zum Schluss standen diese Verhandlungen auf der Kippe, und erst im letzten Anlauf wurden nach zähem Ringen Ende Oktober die Unterschriften unter das Einigungspapier gesetzt. So konnten die Gesetze in allerletzter Minute zur Abstimmung in den Landtag eingebracht werden. Damit haben wir zum ersten Mal die Möglichkeit, für den Naturschutz Historisches zu erreichen!

Die Abstimmung am 11. November war für uns noch einmal spannend, weil wir schwer einschätzen konnten, wie viele der Abgeordneten tatsächlich dem ausgehandelten Kompromiss zustimmen würden. Nun ist es klar: Die Gesetze sind durch den Niedersächsischen Landtag verabschiedet! Wir als Umweltverbände müssen die Umsetzung dieses Erfolges nun mit sachlichem und kritischem Blick begleiten. Die zweite Stufe des Volksbegehrens zur Artenvielfalt hätte am 13. November beantragt werden müssen, nach der politischen Zustimmung im Landtag ist diese Initiative Geschichte geworden.



Im Nachhinein gilt es, vielen Verbündeten unsere Anerkennung und unseren Dank auszusprechen. Dem BUND und NABU für den Verhandlungserfolg beim Niedersächsischen Weg, aber auch den Initiatoren und Unterstützern des Volksbegehrens in Niedersachsen für die unglaubliche Arbeit. Vor allem das Bündnis 90/Die Grünen, der Berufs- und Erwerbs-Imker-Bund und der NABU haben in den vergangenen Monaten Großartiges geleistet und den „Niedersäch-

sischen Weg“ maßgeblich zum Ziel geführt. Dieser Erfolg ist ein großer wichtiger Schritt in die richtige Richtung! Dieses ist nur möglich geworden durch die vielen Unterstützer, auch im HBN.

Deshalb gilt allen Mitgliedern, die diesen Druck mit aufgebaut haben, ihre Unterschrift leisteten oder sogar selber Unterschriften gesammelt haben, unser herzlichster Dank.

*Heinz-Siegfried Strelow und Michael Meier*

*Heinz-Siegfried Strelow*

## Natürliche Zuwanderer und eingeschleppte Arten

Warum man zwischen Wolf, Goldschakal und Nutria differenzieren sollte

Als Anfang der 2000er Jahre der Wolf zuerst nach Sachsen und Brandenburg zurückkehrte und dann entlang alter Wanderwegen, vermutlich wohl vor allem entlang der Elbe, auch Niedersachsen erreichte, herrschte ganz überwiegende Zustimmung zu den Rückkehrern in ihre alte Heimat. In folgender Zeit entwickelte sich der Wolf prächtig in Niedersachsen, besonders in der nicht so stark bevölkerten Heide mit ihren Truppenübungsplätzen und weiten Wäldern. Heute leben 35 Rudel mit rund 350 Tieren in unserem Bundesland.

Die Stimmung begann dann aber zu kippen, als sich die Meldungen über Risse von Weidetieren mehrten. Neben den Rodewäldern „Problemwölfen“ bei Nienburg kamen v.a. im Raum nordöstlich von Hannover das Fuhrberger Rudel und das Rudel im Burgdorfer Holz/Beerbusch in den Fokus. Nachdem etliche Schafe und auch Kälber und Ponys dem Isegrim zum Opfer fielen, formierten sich dort Initiativen von Weidetierhaltern, die Front gegen den Wolf machten und dessen Abschuss bzw. die Reduzierung der Bestände forderten. Dabei war viel Emotionalität und Ignoranz der Faktenlage im Spiel. Ein vom Wolf zerfleischtes Schaf sieht nicht hübsch aus – die Überreste der

Mahlzeit eines Marders oder Fuchses im Hühner- oder Kaninchenstall aber auch nicht.

Das Nahrungsspektrum des Wolfes besteht laut einer Analyse der Nahrungsökologie, die von der Niedersächsischen Landesjägerschaft in Kooperation mit dem Institut für Terrestrische und Aquatische Wildtierforschung an der Tierärztlichen Hochschule Hannover durchgeführt wurde, ganz überwiegend aus Rehwild und Schwarzwild. Anhand von Losungsanalysen machten Rehe 48%, Schwarzwild 33% und Hirsche (Rot- und Damwild) 26% der Beute aus (siehe hierzu die Broschüre „Wölfen auf der Spur. Informationen zum Wolfsvorkommen in Niedersachsen“, hrsg. von der LfN, Hannover 2020, S. 4).

Wenn das Raubtier nun an einigen Orten Jagd auf eine so leichte Beute wie ein Schaf machen kann, dann liegt es an den unzureichenden Schutzmaßnahmen, sei es durch Wolfszäune, sei es durch Herdenhunde, große wehrhafte Hunde, die anders als die kleineren Hütehunde in der Schafherde leben und sie verteidigen (siehe hierzu: „Ökologie und Verhalten des Wolfes“, hrsg. von der LfN, Hannover 2013, S. 72). Für beides weitreichende finanzielle Fördermaßnah-



## Wölfen auf der Spur

Informationen zum Wolfsvorkommen  
in Niedersachsen



Flyer „Wölfen auf der Spur“

men zu bieten, wäre daher das Gebot der Stunde für die Landesregierung.

Wie auch immer: Am 11. November brachte die Landesregierung den Antrag ein, den Wolf in das Jagdrecht aufzunehmen. Um der Unruhe in Teilen der ländlichen Bevölkerung gegenzusteuern, müsse eine Untergrenze des Bestandes festgelegt werden, erklärte Umweltminister Olaf Lies. Ein entsprechendes wissenschaftliches Gutachten soll derzeit erstellt werden. Recht-

lich verbindliche Entscheidungen dürfte es aber kaum geben, da der Wolf nach Bundes- und EU-Recht umfassend geschützt ist und nicht einzelne Bundesländer davon auf Sonderwegen abweichen können. Allerdings bedeutet die Aufnahme ins Jagdrecht, dass dann „Problemwölfe“ schneller erlegt werden könnten.

Erwartungsgemäß gab es schon wenige Tage später eine Absage des Bundes an die niedersächsischen Pläne: Auch wenn der Wolf ins Landesjagdrecht aufgenommen werde, dürfe er als gemäß europäischen Richtlinien streng geschützte Art nicht gejagt werden, sondern unterliege einer ganzjährigen Schonzeit, heißt es aus dem Bundesumweltministerium. Daher sei es verfassungsrechtlich bedenklich, den Wolf überhaupt ins Landesjagdrecht aufzunehmen.

### Der Goldschakal als Neubürger

Vor diesem Hintergrund verdient eine Nachricht besondere Bedeutung: Am 2. Juni wurde an der A 7 am Kirchhorster Kreuz östlich von Hannover ein überfahrener Goldschakal aufgefunden. Da man das Tier für einen kleinen Wolf hielt, begutachtete der Wolfsbeauf-



Goldschakal an der A7 angefahren und getötet,  
Quelle: Landesjägerschaft Niedersachsen e.V.

tragte der Landesjägerschaft, Raoul Reding, den Kadaver und stellte fest, dass es sich bei dem toten Tier um ein ca. zwei Jahre altes Goldschakal-Weibchen handelte, welches sich offenbar auf der Wanderschaft befand.

Damit gelang zum dritten Mal die Existenz des ursprünglich in Kleinasien beheimateten Tieres in Niedersachsen festzustellen: 2015 hatte man im Landkreis Cuxhaven Lösung von *Canis aureus* (so der wissenschaftliche Name) gefunden; im Jahr 2017 fand man am Stadtrand von Osnabrück ein totes Exemplar. Die Landesjägerschaft rechnet damit, dass das sehr scheue und dämmerungsaktive Tier bereits stark im Land vertreten ist. Mit einer Schulterhöhe von 50 Zentimetern und einer Körperlänge zwischen 70 und 90 Zentimetern ist der Goldschakal größer als der Fuchs, aber kleiner als der Wolf.

Der Goldschakal ist eine einwandernde Art, aber nicht gleichzusetzen mit Neozoen wie dem fernöstlichen Marderhund, dem nordamerikanischen Waschbär oder dem südamerikanischen Nutria, die durch Aussetzen bzw. Entweichen aus menschlicher Haltung echte Fremdlinge in unserer Natur sind. Beim Goldschakal ist vielmehr eine ähnliche „natürliche Einwanderung“ festzustellen wie bei dem Wolf. Das weitgehende Fehlen natürlicher Feinde, das Verschwinden des „Eisernen Vorhanges“ und nicht zuletzt der Klimawandel führten dazu, dass sich der Goldschakal auf dem Balkan stark ausbreitete, dann Österreich und etliche süddeutsche Bundesländer erreichte. Mittlerweile sind sogar Einzelfunde aus Nordeuropa und dem Baltikum bekannt.

Bei der Wahl seines Habitates meidet der Goldschakal ausgeräumte Landschaften und bevorzugt Wälder und Riedgebiete (daher auch sein Beiname „Riedwolf“ am ungarischen Plattensee), wie auch die Erstnachweise belegen, dass er sich entlang von Feuchtgebieten und Gewässern bewegt. Auch als Aufzuchtstätten ihres Nachwuch-

ses bevorzugen sie neben aufgelassenen Fuchsbauen oft Schilfflächen. Goldschakale verdrängen den Rotfuchs, während wiederum Wölfe Goldschakale aus ihren Revieren vertreiben oder töten.

Der Goldschakal genießt in allen EU-Mitgliedsstaaten in der FFH-Richtlinie den Schutzstatus im Anhang V, verbunden mit der Verpflichtung eines „günstigen Erhaltungszustandes“. Natürlich wird auch er einen gewissen Druck auf Bodenbrüter und Niederwild als seine Beute bedeuten. Dieser ist aber nicht vergleichbar mit dem invasiven Neozoen wie Waschbär und Marderhund, die sich geradezu massenhaft vermehren. So betrug die Jagdstrecke 2019/2020 erlegter Waschbären 20.414 Exemplare (ein Plus von 5.397 gegenüber dem Vorjahr) und beim Marderhund von 4.715 gegenüber 3.725 Tieren.

### **Das Problem Nutria**

Diese Zahlen werden aber in den Schatten gestellt von der Nutria-Strecke. Knapp 42.000 wurden 2019/2020 zur Strecke gebracht. Diese auch als „Sumpfbiber“ verniedlichte Unterfamilie der südamerikanischen Stachelratten wurde wegen ihres Pelzes seit 1926 in deutschen Farmen gehalten, seit etwa 1930 verwilderte die Population. Im Gegensatz zum heimischen Biber (der sich ja auch auf natürlichem Wege wieder vermehrt), baut die Nutria keine Wasserburgen, sondern wühlt sich Höhlen in Dämme, was zu erheblichen Uferschäden von Gewässern führen kann. Auch richten sie Fressschäden in den Röhrichtzonen an. Ihr einziger Nutzen: Die bis zu 65 Zentimeter großen und bis zu 10 Kilogramm schweren Nutria verdrängen den Bisam, der die gleichen Territorialansprüche hat, aber mit ca. 35 Zentimetern Körpergröße und maximal 2 Kilogramm Gewicht dem Konkurrenten unterlegen ist.

Aufgrund milder Winter konnte sich der Nutriabestand in Deutschland von 2006 bis



*Nutria, Foto: Heinz Köneke*

2016 mehr als verdoppeln. Deshalb wurde sie auf die Liste „Invasiver gebietsfremder Arten“ aufgenommen. Ihre wirksame Bekämpfung war bislang erschwert durch

den Umstand, dass sie dem Jagdrecht unterlagen, weswegen es auch Schutzzeiten gab. 2018 wurde die Nutria aus dem Jagdrecht genommen und – wie der Bisam – als Schädling eingestuft, weswegen sie nun von Bisamrattenjägern bekämpft werden kann.

Im Rahmen des von EU-Kommissarin Ursula von der Leyen gewünschten „Grünen Deals“ der Europäischen Union veröffentlichte die Kommission im Mai 2020 ihre neue Biodiversitätsstrategie bis 2030. Darin verpflichtet man sich, im Rahmen der Strategie der Umsetzung der EU-Strategie über invasive gebietsfremde Arten, diese stärker zu bekämpfen, um so die Zahl der von ihnen bedrohten Arten der Roten Liste um 50 Prozent zu verringern. Ein ambitioniertes Ziel: Denn das Problem der Neozoen wird damit noch lange nicht vom Tisch sein.

*Dr. Josef Gerold Hünermund*

## Bewegte Heimatgeschichte – Römische Münzfunde im Heimatmuseum Duderstadt und Göttingen

Es begab sich zur Zeit des Kaisers Augustus

Um die Bedeutung dieser Münzfunde zu verstehen, muss man sich die Zeit ins Gedächtnis rufen, in der Kaiser Augustus (23 vor–14 n. Chr.) um 13 v. Chr. seinen Stiefsohn Drusus als Oberbefehlshaber über sechs Legionen einsetzte, um die germanischen Stämme zwischen Rhein und Weser zu erobern. Drusus bereitete sich generalstabsmäßig vor, ließ am Rhein zwischen Mainz und der Rheinmündung Legionslager errichten, in Mainz, in Xanten der Lippemündung gegenüber und in Nijmegen (Holland). Mit seiner Kriegsflotte unterwarf er vom Wattenmeer aus die Nordseestämme bis zur Elbmündung „die rechtsrheinischen Stämme der Übier und Sugambres zwischen Lahn und Ruhr, die Chatten von Mainz aus, um das Römerlager in Hedemünden zu errichten. Da-

nach rückte er mit drei Legionen, ca. 18000 Legionären und rund 10000 Mann Hilfstrouppen und von Mainz aus vor in Richtung Kassel und erschreckte mit dem ca. 12 km langen Zug der Stahl bewehrten Legionäre, deren Rüstungen durch die Wälder klapperten, im Kaufunger Wald nicht nur Reh und Hase; sondern die Menschen, als er im römischen Basislager Hedemünden einzog. Bis Hedemünden war die Werra schiffbar, so dass die Legionen, die täglich mehrere Tonnen Getreide verbrauchten, mit Nachschub versorgt werden konnten. Wohl gerüstet zog er im Leinetal aufwärts, um nordöstlich des Harzes die Elbe zu erreichen.

Wir Kinder haben im April 1945 den Durchzug der endlosen Panzerkolonnen der 8. US-Armee durch unsere Dörfer erlebt

zum Endkampf um den Harz und die erste Schokolade erhalten. Die Legionäre jedoch hinterließen eine Schneise der Verwüstung. Doch an der Elbe trat dem Feldherrn Drusus der Legende nach eine riesengroße germanische Seherin entgegen und prophezeite ihm seinen nahen Tod. Am anderen Tag stürzte er vom Pferd, erlitt einen offenen Oberschenkelbruch und trat den Rückzug an. Drei Wochen später verstarb er auf dem Rückmarsch, vermutlich um den Südharz herum in Richtung auf das Lager Hedemünden. Es wird vermutet, dass er in einem Lager in der Nähe Mühlhausens in den Armen seines Bruders Tiberius starb, der aus Verona dorthin in einem achttägigen Gewaltritt angekommen war. Der ließ dieses Lager verfluchen nach seines Bruders Tod, dass seither in der Literatur das „Verruchte“, d. h. „scelerata“ genannt wird.

Tiberius unterwarf als geschickter Strategie die stets verfeindeten Germanenstämme, so dass diese sich um 7 v. Chr. in einem sog. Unterwerfungsakt, einer „*deditio*“, geschlagen geben und Geiseln stellen mussten. Damals musste der Cheruskerfürst Segimer seinen 10-jährigen Sohn Arminius den Römern als Geisel übergeben. Arminius kam als verdienter römischer Ritter 10 Jahre später, 7 n. Chr., militärisch ausgebildet, als Führer der germanischen Hilfstruppen mit dem Schwager des Kaisers, dem Statthalter der neu erworbenen Provinz „*Germania Magna*“ Quintilius Varus, als dessen enger Vertrauter in seine Heimat zurück. Varus, bekannt, arm nach Syrien gegangen und als reicher Statthalter nach Rom zurückgekehrt, erregte durch seine Raffgier den Zorn der Germanen, die er bei Nichterfüllung der Abgaben gar mit dem Tode am Kreuz bestrafen ließ. So gelang es Arminius heimlich mit freiheitsliebenden Cheruskern und Gleichgesinnten in Nachbarstämmen eine Verschwörung gegen Varus anzuzetteln und Varus samt seiner drei Legionen in der sog. Schlacht im Teutoburger Wald zu vernichten.

Daraufhin führten die Römer ab 14 n. Chr. unter Drusus Sohn Germanicus jährlich Rachefeldzüge durch; aber Germanicus konnte letztlich im Jahre 16 n. Chr. mit acht Legionen Arminius in der Doppelschlacht bei Idavisto (Rinteln) und am Angrivarierwall (Leese-Nienburg) nicht besiegen. Germanicus wurde auf der Rückfahrt mit vier Legionen im Wattenmeer in einer Sturmflut mit seinen Legionen fast völlig vernichtet, während sein Feldherr Cäcina auf dem Rückmarsch mit vier Legionen in einem Hinterhalt des Arminius geriet und beinahe auch vernichtet wurde. Leider hatte sein Onkel, der den jungen Arminius beneidete, zu früh das Zeichen zum Angriff gegeben, die Römer im Lager zu überfallen, um der reichen Beute im Lager habhaft zu werden. Arminius Plan war, die Legionen in den undurchsichtigen Wäldern, wie zuvor, auf dem Marsch anzugreifen. Diese Schlacht dürfte nach neuesten Erkenntnissen die Schlacht am Teutoburger Wald, dem heutigen Kalkriese gewesen sein, in der nun statt des Walls, hinter dem die Germanen sich versteckt hatten, die typischen Spitzgräben der römischen Lager zu erkennen waren.

Der Nachfolger des Kaisers Augustus, Kaiser Tiberius, Onkel des Germanicus, beendete nach diesen katastrophalen Verlusten, die Absicht, Germanien zu erobern, so dass Tacitus schreibt: „Arminius wurde auf dem Höhepunkt der Macht des römischen Imperiums durch seine Siege der Befreier Germaniens. Doch Arminius wurde von seinen eigenen Verwandten ermordet um 17 n. Chr., weil die Verwandten, die ihn hassten, nicht zulassen wollten, dass die siegreichen Stämme der Marser, Brukerer, der Angrivarier und Chatten in Einigkeit unter seiner Führung zusammenblieben.“ Das gelang erst Karl d. Gr. 750 Jahre später in heftigen Kämpfen.

Der Stamm der Cherusker verschwand aus der Geschichte; denn zuerst geriet er unter die Oberhoheit der Chatten und



um 100 n. Chr. unter die Hörigkeit der Thüringer. Der Aufmarsch des Kaiser-  
sohnes Drusus um 9 v. Chr. hinterließ  
in Südniedersachsen römische Münzen,  
deren Fundstätten und Verbleib unten  
aufgeführt werden, z. B. in der Flur Des-  
ingerodes eine Münze des Kaisers Augus-  
tus um 4 n. Chr. und in Groß Lengden,  
eine Silbermünze mit den Kaiserenkeln  
Gaius und Lucius 4 n. Chr., die allerdings  
beide im Heimatmuseum Göttingen aufbe-  
wahrt werden. Die zahlreichen Münzen, ge-  
funden im Römerlager Hedemünden sind  
im Welfenschloss in Hannover-Münden,  
dem dortigen Heimatmuseum zu besichti-  
gen.

Aber im Heimatmuseum Duderstadt sind  
zwei sog. „Postumus“-Münzen in Vitrinen  
aufbewahrt, die aus der Zeit des Kaisers  
Postumus (258–269 n. Chr.) stammen, der  
in Köln zum Sonderkaiser der Provinzen am  
Niederrhein von seinen Legionen ausgeru-  
fen worden war im Abwehrkampf mobiler  
thüringischer Kriegergemeinschaften, die  
immer häufiger raubend und plündernd

in den römischen Provinzen nordwestlich  
des Rheins einfielen. Die Zeitschrift „Ar-  
chäologie in Deutschland“, Heft 2/2019  
„Reichsstadt Mühlhausen – Tor zum Thü-  
ringer Becken“ berichtet, dass im Museum  
Mühlhausen aus dieser Zeit aus dem nie-  
derrheinischen Gebiet sehr viel Beutegut  
eingelagert ist, zerschlagenes bronzenes  
Tafelgeschirr etc., das dort in der thürin-  
gischen Region gefunden wurde. Da um  
100 n. Chr. das Cheruskerland unter die  
Herrschaft der Thüringer geraten war, darf  
man annehmen, dass unsere Vorfahren an  
den Raubfahrten beteiligt waren und so die  
Postumus-Münzen mit in unsere Heimat  
brachten. Diese Münzen wurden gefunden,  
eine bei den Hügelgräbern am Fuchsberg  
in Werxhausen und die andere vom Fri-  
seurmeister Franz 1926 auf der Marktstra-  
ße in Duderstadt. Die Museumsleiterin  
Frau Kestner (Bei der Oberkirche 3, 37115  
Duderstadt) wird sich über zahlreiche Besu-  
cher freuen, vor allem über Schulklassen,  
die sich für unsere Frühgeschichte interes-  
sieren, und Hobby-Heimatforscher.

*Titus Malms*

## Nach 350 Jahren: Komödie mit Happy-End!

Sensationelle Entdeckung: „Les Eaux de Pirmont“ in Toulon gefunden und heimgekehrt

Der Verfasser betrachtet es als den größten  
Glücksfall innerhalb seines Interesses für die  
Heimatgeschichte, dass es ihm im 300. Jahr  
der Stadtgeschichte gelang, deren Erbe um  
eine ungemein seltene Kostbarkeit zu berei-  
chern. Der renommierte Heimatforscher Dr.  
Hermann Engel hat seinerzeit darauf hinge-  
wiesen, dass eine literarische Rarität aus der  
Frühzeit des Bades existieren müsse, über  
die man bisher nur Vermutungen anstellen  
konnte, weil das Original trotz intensiver Su-  
che verschollen blieb.

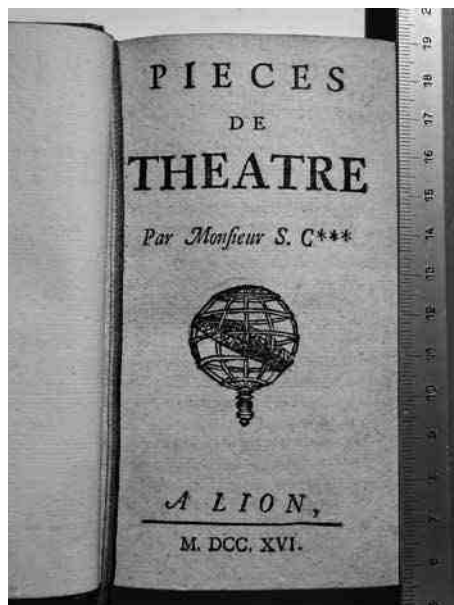
Damit meinte er ein Theaterstück, von  
dem sich in ganz Europa nur noch Drucke

(1674) in den Bibliotheken von Genf und  
Lyon erhalten hätten! Es handelt sich um die  
französische Komödie von Samuel Chap-  
puzeau, die unter dem Titel „Les Eaux de  
Pirmont“ (Die Wasser von Pirmont) im Juni  
1669 hier ihre höfische Premiere hatte.

Die Göttin Fortuna musste also tief in ihr  
Füllhorn greifen, damit dieses Pyrmonter  
Kleinod in einem renommierten Antiquariat  
in Toulon überhaupt völlig unerwartet aufge-  
spürt und nach dreieinhalb Jahrhunderten  
auch wohlbehalten an den Schauplatz sei-  
ner Handlung gelangen konnte. Damit ist im  
Jubiläumsjahr der Stadt dieses große Raris-



„Les Eaux de Pirmont“ (1669): Innentitel der Komödie mit Vignette, Druck Lyon 1716.



In Toulon entdeckt und jetzt in Bad Pymont präsent: Der Haupttitel mit Lesebändchen.

sima Pymontana nun tatsächlich in seiner originalen französischen Fassung zu Hause! Dr. Engel hatte vom Text nur eine unbefriedigende Fotokopie machen können. Dabei griff er auf den Sammelband zurück, in dem das Lustspiel enthalten ist.

Neben dessen Ausgaben von Genf und Lyon hat der Verfasser von der nunmehr entdeckten Auflage ein Exemplar in der Wiener Nationalbibliothek ermittelt, das noch keinem Historiker aufgefallen ist. Es wurde erst posthum 1716 in Lyon gedruckt. Als Autor der Theaterstücke steht lediglich ein Monsieur S. C\*\*\* auf dem Titelblatt. Der neu aufgefundene graziöse Band im Sedez-Format (14 x 8,5 cm) wurde nachträglich sehr aufwendig und elegant von den Buchbindern Masson-Debonnelle eingebunden, die insbesondere für ihre Arbeiten für die französische Kaiserin Eugénie, Gattin Napoleons III., im 19. Jahrhundert berühmt geworden sind. Die Ränder der Buchdeckel des feinen hell-

braunen Maroquin-Ziegenleder-Bandes sind außen, innen und sogar auf den Stehkanten vergoldet. Ein reich ornamentierter runder Rücken mit fünf erhabenen Bündeln und Schildern in Schwarz und Rot, der Rundumgoldschnitt des Buchblocks, das bunte Marmor-Vorsatzpapier und ein dreifarbiges Lesebändchen ergänzen die exzellente Ausstattung in ungemein frischer Erhaltung.

Die drei Akte der „Wasser von Pymont“ schrieb Chappuzeau in 13 (!) Tagen und mit 1300 französischen Versen. Im Juni 1669 wurden sie von der französischen gemeinsamen Truppe der Herzöge von Braunschweig-Lüneburg in drei (!) Tagen einstudiert und vor den versammelten drei Welfen-Höfen in Pymont erfolgreich aufgeführt. Für die Überlieferung, dass das Stück auch während des Pymonter Fürstensommers 1681 gegeben worden sei, fand Dr. Engel keinen Beleg, der aber durch einen Bericht des Gesandten Marquis René d'Arcy-Martel an Ludwig XIV.

durchaus vorliegt! Eine deutsche Bearbeitung konnte Norbert Döding 1993 mit den Schülern des Humboldt-Gymnasiums realisieren.

Die Handlung des Stückes ist einfach und gehorcht dem üblichen dramaturgischen Komödien-Schema, in dem man auch unschwer die Charaktere wiedererkennt, wie sie Molière entworfen hat. Es handelt sich um zwei verhinderte Paare. Vater Geronte hat zwei Töchter: Orphise und Aminte, die von Lycaste und Alcandre umworben werden. Der alte Geizhals verweigert seine Zustimmung, weil die Verehrer nur mit Leidenschaft, aber nicht mit Vermögen gesegnet sind. Die verzweifelten Mädchen verkümmern nun zusehends und ein um Rat befragter Pariser Arzt verordnet ihnen daher eine Kur in Pymont in Westfalen! Ihre Freunde bekommen das heraus und reisen hinterher. Lycaste rühmt sich, die Strecke von Paris nach Pymont in fünf Tagen im Galopp bewältigt zu haben!

Die Dienerin Lisette und die beiden Bewerber, die sich wie zufällig in dem Bad begegnen, denken sich nun folgende List für den störrischen Vater aus: Gringalet, ein Diener Lycastes und Polydas, ein Freund Alcandres, wollen sich als Ärzte ausgeben, um den beiden Schwestern einige Ratschläge zu geben. Einer von ihnen hat sechs Monate in einer Apotheke hospitiert und so viel aufgeschnappt, dass es ihm jetzt nützt: Er präsentiert sich in einem Arztkittel als Jünger Askulaps. Den beiden Mädchen werden Rezepte ausgestellt, die aber in Wirklichkeit Liebesbriefe sind. Nachdem in einem Degen-Duell die beiden Verehrer auch noch geklärt haben, wer nun eigentlich wen liebt, bringt ein rettender Kurier eine Botschaft des Königs, der den Bewerbern Posten gewährt, die ihrer Geburt und ihren Verdiensten entsprechen und die es ihnen erlauben, ihre Heiratsanträge nun erfolgreich zu wiederholen.

Die Pymonter Quellen, die damals einen großen Zulauf hatten, standen in dem Ruf,

vielfältige therapeutische Effekte zu besitzen. Aber Chappuzeau lag ganz falsch damit, ihnen auch eine abführende Wirkung zuzusprechen. So verlässt im letzten Akt eine Gruppe fluchtartig den Brunnen und strebt den bekannten „Sekreta“ zu und man ruft verzweifelt nach den Schlüsseln, damit die Folgen der Diarrhöe nicht in die Hose gehen. Welcher Dramatiker zögerte nicht, einem komischen Effekt zuliebe, die Wahrheit zu opfern?

Dennoch finden sich im Text einige Stellen, die durchaus die damaligen Gegebenheiten widerspiegeln. So heißt es z. B., Pymont sei „ein Magnet, der über 100 Meilen andere anziehen kann“ und „wo Tugenden und Amouren herrschen.“ Von Lisette erfahren wir: „Wir suchen noch überall eine Unterkunft und man findet eine solche nur sehr schwierig. Man sollte noch nicht einmal davon träumen, etwas in der Nähe der Fontäne zu finden. Alles ist überfüllt und die Quartiermeister haben für das Gefolge der Herzöge schon Keller und Dachböden belegt. Obgleich sie zu dem Brunnen mit wenig Gefolge kommen, füllt das wenige mit seinem Lärm den ganzen Ort. Ihre Leute sind bis unter die Dächer beengt und viele sind gezwungen, in den Wäldern zu hausen. Aber 1200 Schritte entfernt wird die kleine Stadt Lügde uns Unterkunft gewähren. Um dorthin zu kommen, reicht eine Viertelstunde und dort hat auch einer der Herzöge sein Quartier gewählt.“

„Das Wasser wird zum Entgiften der Eingeweide getrunken, morgens umgeben zu viele Leute den Brunnen, man stößt sich und es ist zu laut. Was die Wässer betrifft, sind sie nicht alle gleicher Natur.“ Pymonts damaliger Stellenwert wird von der Beschreibung erhellt, in der es heißt: „Glauben Sie, dass die beiden Wässer von Forges und Bourbon [in Frankreich] im Körper auf gleiche Art wirken? Dass die von Pymont, von Spa, von Aachen und von Pougues-les-Eaux die gleichen Feuer in Bewegung setzen?

Jedes, wie man es leicht erkennen kann, hat seine Eigenschaft und verleugnet seine Kunst nicht.“ Es bleibt jedoch nicht aus, dass Lisette aktuell fragt: „Warum machst du so eine Grimasse? Wieviel Gläser Pymonter hast du getrunken?“ – „Das ist schon das sechste Glas und ich habe Angst, das siebte auf die Erde zu werfen. Und ich soll noch vier weitere trinken!“ Nichtsdestotrotz traf man am Ende die Entscheidung: „Wir reisen nicht so schnell wieder zurück und genießen noch Pymonts Vergnügungen!“

**Der erste Pymont-Poet war ein Franzose – „Die Wasser von Pymont“ von 1669 und ihr Dichter Samuel Chappuzeau**

Wie zuvor geschildert, ist die erste Komödie, die Pymont gewidmet wurde, nur noch in drei Bibliotheken Europas vorhanden. Zum 300. Jubiläumsjahr der Stadt hat der Verfasser eine extrem seltene französische Ausgabe aufspüren und an ihren Schauplatz holen können. Der Dichter dieses Lustspiels, das 1669 am Hyligen Born Premiere hatte, ist Samuel Chappuzeau, der am 16. Juni 1625 in Paris geboren wurde und ca. 50 Publikationen vorgelegt hat. Er studierte zunächst Theologie und begleitete einen Edelmann nach England und Schottland. Vergeblich versuchte er in Holland, Bremen, Kassel oder Lyon Fuß zu fassen. Durch die Heirat mit einer Genferin wurde er dort 1666 Bürger. Entscheidend waren seine ausgedehnten Reisen durch ganz Europa, auf denen er in über 20 Staaten Informationen für seine überaus umfangreichen lexikographischen und geographisch-politischen Werke sammelte. Als sein bedeutendstes Opus gilt seine Kulturgeschichte über das französische Theater des 17. Jahrhunderts. Er starb am 31. August 1701 im Alter von 76 Jahren.

In der Heimatgeschichte ist bislang noch nicht bemerkt worden, dass er seine Theater-Tage auch beschrieben hat. Schon im Stück schwärmt er: „Pymont ist in der prunkvollen Jahreszeit während eines ganzen Mo-



*Georg Wilhelm,  
Herzog zu Braunschweig-Lüneburg*

nats der Ort, wo sich die Orakel der Götter vernehmen lassen!“ (Und er erinnert sich in seinem „Jetztlebenden Europa Dritter Theil, Begreifend Die Beschreibung einer Raide in Teutschland in den Monaten April, May, Juni, Julio und Augusto deß Jahres 1669“:

„Den 20. Juni fing ich [in Hannover] an, zu meditieren, mit welcher Materie ich Ihrer Durchlaucht zu Braunschweig und Lüneburg in Pymont ein paar Stunden die Zeit vertreiben möchte. Den 22. und 23. fing ich meine Komposition an. Den 24. verreiste ich in der Kutsche nach Pymont samt einigen Damen von der Gesellschaft, und kam dasselbst auf den Abend an.

Das Sauerwasser zu Pymont ist sehr berühmt, es hat viel Schwefel [?!], welcher dasselbe sauer und unannehmlich macht und verursacht, dass es geschwind seine Wirkung tut. Es sind um die Quelle herum zwei oder drei Dörfer in denen der Bischof [Ernst August] von Osnabrück und Herzog Georg Wilhelm [zu Braunschweig-Lüneburg] ein

jeder ein Haus gebaut, darinnen sie sehr bequem logiert sind. Herzog Johann Friedrich [von Braunschweig-Calenberg] nimmt sein Quartier zu Lügde, einer kleinen Stadt in das Bistum Paderborn gehörig, und eine halbe Stunde von dem Brunnen.

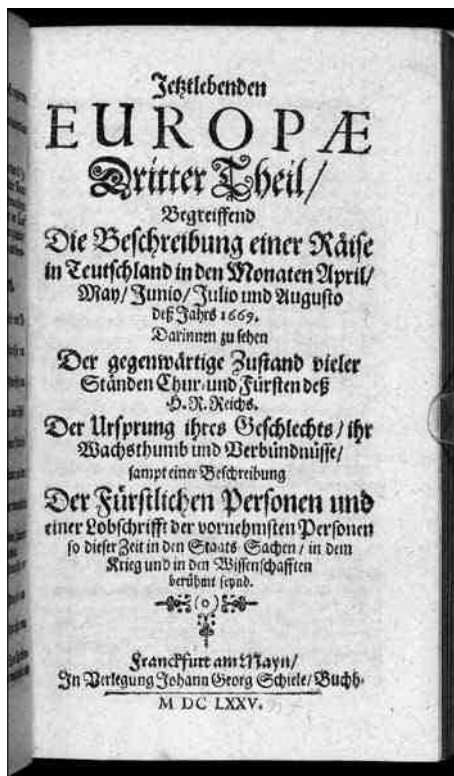
Was den Herzog [Rudolf August] von Braunschweig-Wolfenbüttel und seinen Herrn Bruder Anton Ulrich, welche selten zu den Sauerbrunnen kommen, belangt, haben sie sich damals mit einem gemeinen Haus begnügt und mit Hausrat versehen lassen. Auch haben sie einige Hütten von grünen Zweigen aufrichten lassen, um in deren Schatten und in der Kühle zu essen. Ich bin sehr wohl logiert gewesen und habe eine Kammer von ziemlich schönem Aussehen, nahe dem Quartier des Bischofs von Osnabrück erhalten.

Den 25. bekam ich einen starken Husten und Schnuppen, welche die ganze Zeit die ich zu Pymont gewesen, gewährte, kaum kam ich, sowohl dieser Unpässlichkeit halber, als auch meine Schöpfung fortzusetzen, aus der Kammer. Der Bischof von Osnabrück und seine Gemahlin die Herzogin [Sophie zu Braunschweig-Lüneburg, spätere Kurfürstin von Hannover] waren schon da, als ich dahin kam. Herzog Georg Wilhelm kam den 29. nach Pymont, und Herzog Johann Friedrich den 30. nach Lügde. Der Herzog von Wolfenbüttel und sein Bruder Herzog Anton Ulrich folgten etliche Tage hernach und nahmen ihre Quartiere, wie gesagt, eine Viertelstunde von dem Brunnen. Ich ging also alsbald heim, diesen Fürsten die Hände untertänigst zu küssen, in gleichen auch der Prinzessin Elisabeth, Äbtissin zu Herford, Schwester der Herzogin Sophie, welche auch nach Pymont gekommen war, und erfreute mich höchlich einer solch klugen und gelehrten Prinzessin, welche in ganz Europa so sehr berühmt ist. [Briefwechsel mit Descartes.]

Da ich mich bei den Komödien einfand und die meinige in drei Akten unter dem

Titel des Pymontischen Sauerwassers vollendet war, wurde sie innerhalb drei Tagen von Leuten, die ein gutes Gedächtnis hatten, auswendig gelernt und so wohl gespielt, dass ich den meisten Erfolg derselben dieser schönen Exekution zu danken habe. Man hat wohl dabei gelacht, welches der Zweck eines Poeten in diesen komischen Werken ist, und es waren alle Fürsten von dem Haus Lüneburg dabei, ausgenommen die Herzogin von Hannover, die sich selbigen Tages übel befand.

Ein Postreiter, welcher die Komödie anging, erschien mit einem großen Felleisen (Satteltasche) auf dem Theater, daraus zog



Die Pymonter Aufführung wird im 3. Teil der deutschen Ausgabe von „L'Europe vivante“ von 1675 beschrieben.



*Éléonore „Madam de Harburg“, geb. d'Olbreuse, die später legitimierte Herzogin zu Braunschweig-Lüneburg*

er etliche Exemplare von meinem Buch in Form eines großen Pakets. [„L'Europe vivante“, ein umfangreiches, umfassendes Werk über Europa.] Das überreichte er mir von der Bühne herab, um dasselbe den Fürsten und der Prinzessin, der Frau von Harburg, [also Éléonore d'Olbreuse, der er später auch die Druckausgabe des Werkes widmete!], zu präsentieren. Des anderen Tags, den 14. Juli, empfang ich ein kostbares Geschenk von ihrer fürstlichen Durchlaucht und die Frau von Harburg, verehrte mir eine Rose von Diamanten.

Den Nachmittag wandte ich an, um von dem Herzog und Herzogin Abschied zu nehmen und ihnen für die schönen Geschenke zu danken, die ich von ihrer Großmütigkeit empfangen. Ihr Durchlaucht behielten mich länger als eine Stunde zu Lügde in ihrem Cabinet, und die Äbtissin von Herford gab mir ein Empfehlungsschreiben an die Kur-

fürstin von Brandenburg. Ich habe auch alle die vornehmsten Personen der drei Höfe in Celle, Hannover und Osnabrück besucht. Den 15. Juli bezeugte ich der Komödiengesellschaft, wie sehr ich ihr verpflichtet wäre, da sie mein Gedicht so geschwind studiert und dasselbe so wohl präsentiert hätten und reiste von Pymont auf Hannover.“

Es ist demnach also kein Zufall, dass Cappuzeau ab 1682 am Celler Hof seinen Lebensabend verbrachte. Den Herzog Georg Wilhelm zu Braunschweig-Lüneburg und seine Éléonore, Madam de Harburg, geb. d'Olbreuse, die später legitimierte Herzogin, kannte er schon seit der Zeit in Holland. Die Pymonter Aufführung seiner Komödie hatte die Beziehung noch vertieft. Sein Ruf als Schriftsteller und Prinzenzieher war ebenfalls gewachsen. Nachdem er 30 Jahre auf der Suche nach einer gesicherten Existenz vergeblich durch ganz Europa gezogen war, sicherte ihm somit seine Rolle als Hofpagenmeister immerhin ein zufriedenes Auskommen. Er speiste an der Tafel des Herzogs und las die von ihm verfasste Hofzeitung vor.

„Der Celler Hof ist ganz verfrant“, schrieb Kurfürstin Sophie von Hannover und charakterisierte damit gewissermaßen dessen Stellung als einer französischen Kolonie in Deutschland. Denn die gesamte Hofhaltung war mit Franzosen besetzt. Auch die französische Theatertruppe war jene, die seinerzeit in Pymont sein Stück gespielt hatte. All das stellte für unseren Dichter fraglos ein willkommenes, gastliches Umfeld dar. Es ist nicht bekannt, wie viele seiner aus zwei Ehen hervorgegangenen zwölf Kinder mit nach Celle gingen. Seine Tochter Magdalena Louise gehörte als Kammerzofe ebenso zum Hof wie sein Sohn Christophe als Kammersekretär. Er wurde zum Stammvater einer verzweigten Familie in Nordwestdeutschland und sein Briefwechsel mit Gottfried Wilhelm Leibniz zählt heute zum Weltokumentenerbe.

# Am Schwarzen Brett

## Veranstaltungen in den Monaten Januar, Februar und März

**Bitte beachten Sie die in den einzelnen Museen geltenden Vorsichts- und Abstandsregeln! Es gilt Mundschutzpflicht!**

### **Bomann-Museum Celle**

Schlossplatz 7, 29221 Celle.

Öffnungszeiten:

Dienstag bis Sonntag, 11–17 Uhr

#### **Sonderausstellungen:**

*bis 5. April 2021:* echt klein! Minikosmos Puppenhaus.

*bis 7. April 2021:* Da Vinci 500 – Bewegende Erfindungen.

*bis 10. Oktober 2021:* Wi(e)der das Böse.

*bis 10. Januar 2021:* Irre Welten oder: Eberhard Schlotter und die Wirklichkeit.

### **Museum August Kestner**

Trammplatz 3, 30159 Hannover.

Öffnungszeiten: Di. bis So. 11–18 Uhr,

mittwochs 11–20 Uhr

#### **Sonderausstellungen:**

*bis 24. Januar 2021:* Prunk! August der Starke und das Porzellan.

*bis 11. April 2021:* Guter Dämon Bes. Schutzgott der Ägypter

### **Museum Wilhelm Busch**

Georgengarten 1, 30167 Hannover

Öffnungszeiten: Di. bis So. 11–16 Uhr

*bis 31. Januar 2021:* Ronald Searle: Ein Künstlerleben – zum 100. Geburtstag von Ronald Searle.

*bis 31. Dezember 2021:* Sammeln, Ausstellen, Forschen – 90 Jahre Wilhelm-Busch-Gesellschaft e.V.

### **Museum Schloss Herrenhausen**

Herrenhäuser Str. 5, 30419 Hannover.

Öffnungszeiten: täglich 11–18 Uhr

#### **Sonderausstellung**

*bis 31. Oktober 2021:* recht was Königliches. 300 Jahre Große Fontaine.

### **Niedersächsisches**

#### **Landesmuseum Hannover**

Willy-Brandt-Allee 5, 30159 Hannover.

Öffnungszeiten: Di.–So. 10–18 Uhr

#### **Sonderausstellungen:**

*bis 11. April 2021:* Duckomenta. Das Welt-EntenMuseum.

*bis 24. Mai 2021:* KinoSaurier. Zwischen Fantasie und Forschung.



## **Makler Robert Blanke KG**

Einfamilienhäuser  
Mehrfamilienhäuser  
Eigentumswohnungen  
Büros/Läden/Hallen  
Hausverwaltungen



gegr. 1930

Robert Blanke KG  
Hindenburgstr. 24  
30175 Hannover  
Tel. (05 11) 81 70 31/32  
Telefax (05 11) 81 44 93

phG Immobilienwirt (WAK-Diplom) Peter Knostmann, Makler in 3. Generation

## Erinnerung an die Mitgliedsbeiträge

Die Mitgliedsbeiträge werden zu Beginn des Jahres 2021 fällig. Bei Einzugsermächtigungen werden diese im März eingezogen.

Mitglieder in Hannover-Stadt	27,50 € zuzüglich 0,50 € Vers.
Auswärtige Mitglieder (Beitritt ab 1.1.2016)	27,50 € zuzüglich 0,50 € Vers.
Auswärtige Mitglieder (Beitritt bis 31.12.2015)	17,00 € zuzüglich 0,50 € Vers.
Anschlussmitglieder	9,00 € zuzüglich 0,50 € Vers.
Korporative Mitglieder	60,00 € zuzüglich 0,50 € Vers.
Von den Gruppen abzuführender Beitragsanteil	16,00 € zuzüglich 0,50 € Vers.

**Unfallversicherungsschutz** für gewählte Vorstands- u. Beiratsmitglieder **4,70 € pro gewähltes Amt** bei der Verwaltungsberufsgenossenschaft VBG über die Geschäftsstelle.

Alle Mitglieder sind ab 2012 über die Versicherung VGH gegen Schadenersatzansprüche versichert, die gegenüber dem Verein von dritter Seite geltend gemacht werden. Die Versicherungsprämie wird aus der zusätzlich zum Beitrag erhobenen Kostenpauschale gedeckt.

Die in Gruppen zusammengeschlossenen Mitglieder zahlen ihre Beiträge (für Vollmitglieder) und die Kostenpauschale von 0,50 € (für alle Mitglieder) an den Schatzmeister der Gruppe. Die Gruppe führt diese Beträge an die Geschäftsstelle ab (Beiträge und Kostenpauschale separat). Die Beitragserhebung soll bis März des laufenden Jahres abgeschlossen sein.

Unsere **Bankverbindung**: (IBAN DE85 2519 0001 0030 4840 00) (BIC VOHADE2HXXX) Hannoversche Volksbank.

**Wir danken allen Mitgliedern, die durch ihre Beitragsleistung die Arbeit für unsere Ziele unterstützen. Ein sehr herzlicher Dank gilt auch allen, die unserem Bund durch eine Spende besonderen Dienst erwiesen haben.**

## *Erlesenes von Georg Ruppelt*

### Von Stilblüten, Druckfehlern und Enten

Mit Beispielen aus der Sammlung Rolf Hesse, Empelde

#### **Stilblüten**

In früheren Zeiten waren Bücher mit Sammlungen von „Stilblüten“ und Druckfehlern ein beliebter Lesestoff. Heute sind sie selten und vor allem aus dem „Hohlspiegel“ der Zeitschrift Spiegel hervorgegangen. Mehrere Auflagen erlebte im Anfang des letzten Jahrhunderts „Die meschuggene Ente oder

des Fehlerteufels Scherze. Die 200 ulkigten Enten, die im Blätterwalde deutscher Zeitungen unfreiwillig ausgebrütet worden sind. In Freiheit dressiert und vorgeführt von Felix Schloemp. Mit Geleit- und Nachwort von Otto Julius Bierbaum.“ Der Hildesheimer Olms Verlag publizierte 2007 einen in Antiqua gesetzten Nachdruck der Fraktur-



ausgabe von 1909. Der (unfreiwillige) Urvater all dieser Sammlungen war der Gothener Gymnasialprofessor für Geschichte und Geographie Johann Georg August Galletti (1750–1828), ein durchaus produktiver Gelehrter, der zahlreiche Geschichtswerke und Lehrbücher verfasste. Bekannter aber sollte er durch seine „Kathederblüten“ genannten Versprecher werden, die seine Schüler angeblich sammelten und als „Gallettiana“ veröffentlichten.

In Wikipedia heißt es über ihn: „Die Authentizität der ihm zugeschriebenen Aussprüche ist vielfach zweifelhaft, wenngleich die älteste, vom Buchhändler Gustav Parthey in Berlin 1866 in Buchform herausgegebene Sammlung noch am ehesten wirklich im Unterricht von Galletti Gesagtes enthalten dürfte.“

Mit manchen anderen gelehrten Männern hatte er die Schwäche gemein, dass ihn während des Unterrichts eine Zerstretheit des Geistes befiel. In solchen Augenblicken soll er einmal die Höhe des Chimborasso nach Meilen bestimmt, ein anderes Mal, bei Aufzählung der Producte Ostindiens, das Elfenbein unter den Mineralien erwähnt, und endlich gar einmal ganz naiv geäußert haben: ‚Gotha liegt an zwei Flüssen, nämlich an der Eisenacher und Erfurter Chaussee.‘ Auffallend war es, dass er bei seinem für historische Gegenstände ungemein treuen Gedächtnis die Namen mancher seiner Schüler durchaus nicht behalten konnte, und durch die wunderlichsten Verwechslungen Gelächter erregte. Diese kleinen Mängel wurden bedeckt durch den Adel seines Geistes und Herzens. – Enzyklopädie von Ersch-Gruber.

Einige Kostproben seiner Aussprüche:

‚Nach der Schlacht von Leipzig sah man Pferde, denen drei, vier und noch mehr Beine abgeschossen waren, herrenlos herumlaufen.‘

‚Als ich Sie von fern sah, Herr Hofrat Ettlinger, glaubte ich, Sie wären Ihr Herr Bruder, der Buchhändler Ettlinger. Als Sie jedoch nä-

her kamen, sah ich, dass Sie es selbst sind – und jetzt sehe ich nun, dass Sie Ihr Herr Bruder sind.‘

‚Ich bin so müde, dass ein Bein das andere nicht sieht.‘

‚Die Engländer würden bei weitem nicht so viel Leder machen, wenn sie bloß ihre eigenen Felle gerbten.‘

‚Was in Sachsen die Vögel betrifft, so ist der Brummochse der größte.‘ (Aufgerufen am 4. November 2020.)

Angeblich soll Galletti das Vorbild für den Mister Winterbottom im Hauptpaß der Deutschen zu Silvester, dem Theaterstück „Dinner for One“, gegeben haben.

Einem unermüdlichen Sammler, humoristischem Schriftsteller und Bibliotheksfreund unserer Tage ist es zu danken, dass wenigstens einige „Lese Früchte und Hörblüten“, wie er sie nennt, der Jahre 1987 bis 2020 nicht für immer in den unendlichen Weiten des Papier-Recycling verschwinden. Rolf Hesse aus Empelde bei Hannover hat Curiosa vor allem in der Hannoverischen Allgemeinen Zeitung (HAZ), im Norddeutschen Rundfunk (NDR) und im Deutschlandfunk (DLF) gelesen, gehört und gesammelt und das Gesammelte dem Glossisten zur Publikation nach gusto zur Verfügung gestellt. Vielleicht bringen diese Perlen des unfreiwilligen Humors etwas Freude in diese unfreiwillig freudlose und beängstigende Zeit. Und so ganz nebenbei sind sie auch ein Stück Zeitgeschichte, und man erinnert sich: „Ach, ja, das war doch der/die ...“

Margarita Matthiopoulos war der letzte Tropfen im Fass des Vorsitzenden [Willy Brandt]. (Bonner Generalanzeiger, 24.03.1987)

Er [Romberg] soll der Sündenbock bleiben für die Löcher, die scheinchenweise ans Licht kommen. (Matthäus-Meyer im DLF, 16.08.90)

Da soll der Schwarze Peter auf die lange Bank geschoben werden. (Unbek. Sprecher im DLF, 08/94)

Banden plündern leere Konten bei der Post. (Überschrift HAZ, 12/94)

... Dominikater ... Dominikaperkaner ... Dominikanerpater Streithoven. (Interviewer DLF, 02/95)

... die Entehrung der Rainbow Warrior durch die Franzosen ... – gemeint war die Enterung des Schiffes, mit dem Greenpeace einen französischen Atomversuch in der Südsee blockieren wollte. (DLF 07/95)

Zum Inhalt eines Umwelt-Lexikons, in dem „alle Schadstoffe aufgelistet sind.“... es sind natürlich immer welche da, die fehlen. (DLF, 07/96)

Helmut Kohl ist die Mitte der CDU, aber Gerhard Schäuble ist das Zentrum. (JU-Vorsitzender Klaus Escher im DLF, 03.03.98)

... das kann man nicht über einen Leisten scheren. (DLF, 15.12.99)

Zum Führungswechsel bei Microsoft, der neue Mann Steve Ballmer: Er nimmt kein Wort vor den Mund ... er hat kaum noch Haare auf der Glatze. (NDR 4, 14.01.2000)

Pu-Er-Tee hat nur dann einen Schlankheitseffekt, wenn er die einzige Nahrungsquelle ist. (Medizin-Sendung DLF, 27.01.2000)

Kommentar zum Flaschenpfand: Der Grüne Punkt ist auch nicht das Gelbe vom Ei. Die Pfandflasche ist nicht das Ei des Kolumbus. (DLF, 10.03.2000)

Hier ist es sauber genug, um nicht krank zu werden und dreckig genug, um sich wohl zu fühlen. (DLF 23.03.2000)

Bericht vom Bauernprotest in Straßburg gegen die EG-Erweiterung, Stimme eines Bauern: „... joo, do brennt's. Da hawwe'se Schdroh verbrannt, die Franzose. Die hawwe 'ne ganz annere Schdreitkultur. Die hawwe jo sogar mol 'ne Keenich geköppt, obwohl dees verbode wor.“ (DLF, 11.06.02)

In Berlin ist das Tafelsilber restlos versilbert. (Linsen, Wirtsch.-Min. NRW, DLF, 07.09.05)

... den Mehltau über der Landschaft müssen wir aufbrechen. (ders., ebda.)

... Morde von Schiiten an Schiiten oder umgekehrt ... (Kommentar NDR INFO, 30.12.05)

... das war eine 180°-Pirouette [des amerik. Präsidenten Bush] ... (ebda., 07.01.07)

Hier wird mit gezinkten Karten diskutiert ... (Energie-Experte Scheer, SPD, DLF, 09.01.07)

Ministerpräsident Stoiber wird sich mit Landtagspräsident Glück und dem Fraktionsvorsitzenden Herrmann zu einem Vieraugengespräch treffen. (NDR INFO, 15.01.07)

... stellenweise sind Raumfahrzeuge im Einsatz. (Wetterbericht NDR INFO, 11.02.07)

CSU-Aschermittwoch in Passau, Interview-Stimme aus dem Publikum zum Verhalten Horst Seehofers: ... ich kann nicht Wein predigen und Wasser trinken. (DLF, 21.02.07)

Sportnachrichten über vom Regen frustrierte Tennisspieler: ... sie können versuchen, die Rackets auszupacken und auf die Schläger draufzuhauen. (NDR INFO, 29.05.07)

... die Abwehr war auseinandergezogen wie eine Mundharmonika ... (Sabine Töpferwien. Die Bundesliga-Show, NDR 2, 22.11.08)

Silbermedaille im Biathlon-Staffelwettbewerb: Den deutschen Frauen ist hinten raus die Luft ausgegangen. (NDR INFO Sport, 22.02.09)

... ein Trompetensolo, das nur wenige Instrumente begleiten ... („Bläserklänge“ WDR 4, 03.03.09)

Ich verstehe nicht, warum man da nicht das Kind bei den Wurzeln packt. (Hörerbeitrag DLF Länderzeit, 27.06.07)

... ein Hund legt sich auch keinen Wurstvorrat an. (Sinn, IFO-Institut, DLF 29.06.07)

... die Medaille hat zwei Kehrseiten. (DLF 11.07.07)

Partikulierer sind Schiffseigner, die Eigner ihrer Schiffe sind. (Binnenschiffer im DLF-Interview, 28.01.10)

... er hat sein Abwehrbein ausgefahren ... (Reporter in der Bundesliga-Show auf NDR 2, 30.01.10)

... vor der Steuerschätzung heißt das, im Kaffeesatz bohren ... (Hermann-Otto Solms im DLF, 05.05.10)

... drei neue Gesichter sollen auf der Senatsbank Platz nehmen. (Verena Herbst, DLF 25.08.10, 13:13 Uhr)

Das war auch nicht das Gelbe vom Verteidigerei ... (Jörg Tegelhütter, NDR 2 Bundesliga Show, 15.01.11, 16.59 Uhr)

Prinz William heiratet heute seine langjährige Freundin Kate Middleton. ... Um 14.25 Uhr gibt es auf dem Balkon vom Buckingham Palace den ersten Kuss. (NDR INFO, 29.04.11, Vorbericht zur Hochzeit William Windsor und Kate Middleton)

... sonnig wird es auch morgen, übermorgen und Sonntag. (NDR INFO, Wetterbericht 30.04.11 [Samstag!], 8.15 Uhr)

Das Ergebnis ist negativ, insofern ist es ein Negativergebnis. (DLF, 13.05.11, 8.40 Uhr. Interview mit Bundesligatrainer Christoph Daum, Eintracht Frankfurt)

... die Konzerne reiben sich die Hände in Unschuld ... (DLF Börsenkommentar, 23.05.11)

Wetterbericht: ... das Tief kommt nicht mit leeren Händen ... (NDR INFO, 24.05.11, gegen 8.10 Uhr)

... da wird nicht viel hartes Geld fließen. (DLF Wirtschaftskommentar, 27.05.11, 13.13 Uhr)

Gabriel hat heute eine Philippika gegen die Banken geritten. (DLF, 21.07.12, 8.25 Uhr)

Die Kleinsparer sollen die Zeche ausbaden. (DLF Presseschau, 21.03.13)

Schweinsteiger fehlt das krönende Zepter am Fuß. (DLF Sportreporter Edi Endress am 25.05.13 zum Champions League Endspiel)

Zur Trainersuche: „Ich bin gespannt, wann Felix Magath in den Ring geworfen wird.“ (NDR Info Sportnachrichten, 17.09.13, 9.28 Uhr)

... für einen Vogel sind die paar Kilometer doch ein Katzensprung.

(NDR Info, 25.11.14, vormittags: Interview

mit einem Geflügelbauern aus dem Emsland zur Übertragung der Vogelgrippe aus den Niederlanden durch Wildvögel)

... sein (Junckers) Vorschlag ist wie ein Geschenk auf der Fensterbank, wie eine leere Box mit wenig inhaltlicher Substanz. (DLF, 26.11.14, 8.45 Uhr, Interview mit einem Europa-Abgeordneten der CSU)

Wir produzieren neue Altlasten. (DLF, Interview 14.01.15, 13.12 Uhr)

Der sächsische Flüchtlingsbeauftragte im Interview: ... da beißt die Statistik keinen Faden ab. (DLF, 22.02.16, 8.20 Uhr)

Volltreffer beim Hexenschuss für Schützendamen. (Calenberger Zeitung, 23.03.16. – Die Damen sahen die Komödie „Hexenschuss“ im Neuen Theater Hannover.)

Die Meteorologen hatten vor orkanartigen Böen der Stärke 3 bis 4 gewarnt. (HAZ, 24.02.17)

Ski-Springer Andreas Wellinger „... sprang in den vergangenen Wettkämpfen jedes Mal auf das Podest.“ (DLF 03.03.17)

Bildunterschrift: „Ja zu Europa: ...“, Überschrift: „250 demonstrieren für ein geeintes Hannover“ (HAZ 13.03.17)

„Die Tory-Partei ist riesig klein geworden.“ (DLF, 03.05.18, 8:22)

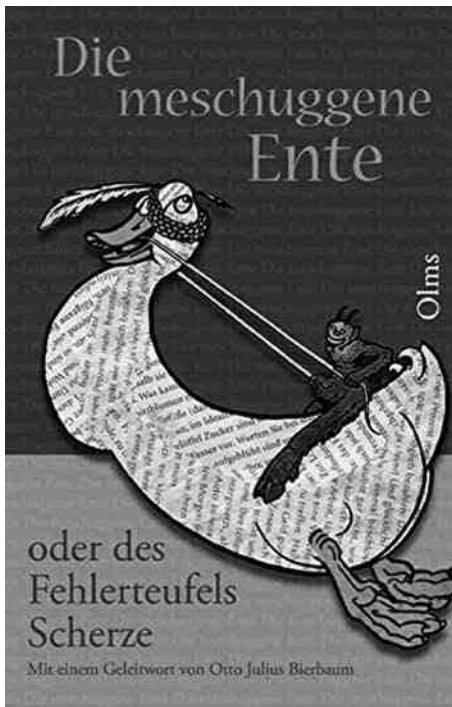
VfL Wolfsburg : Hannover 96: „... ein direkt verwandelter Elfmeter aus 25 Metern ... 1:0“ (NDR 2, 09.09.18)

„Wir sind nicht gegen die Wölfe, aber die Tiere sind auch keine heilige Kuh.“ (Calenberger Zeitung, 04.05.19)

## Und nun zu den Enten

Ein komischer Vogel schwimmt seit Jahrhunderten auf den Gewässern der Presse herum. Wer Zeitungen liest, wird irgendwann auch diesem Vogel begegnet sein, nämlich der „Zeitungsente“ – so nennt man eine Nachricht, die nicht den Tatsachen entspricht.

Warum aber wurde dieses sympathische Flug-, Watschel- und Schwimmtier ein Symbol für eine fragwürdige Angelegenheit?



*Die meschuggene Ente oder des Fehlerleufels Scherze. Die 200 ulkigsten Enten, die im Blätterwalde deutscher Zeitungen unfreiwillig ausgebrütet worden sind. In Freiheit dressiert und vorgeführt von Felix Schloemp. Mit Geleit und Nachwort von Otto Julius Bierbaum und einführenden Bemerkungen zu Anfang und Ente von Georg Ruppelt. Hildesheim: Olms 2007. (Zuerst erschienen als Frakturausgabe. München und Leipzig 1909.) Umschlagentwurf: Inga Günther, Hildesheim.*

Wohl der Wahrheit am nächsten kommend ist die Herleitung aus dem Französischen: canard – Ente. Bereits im 18. Jahrhundert ist die Redewendung „donner des canards“ – jemandem etwas vorlügen – nachweisbar. Später bekam canard die zusätzliche Bedeutung von Falschmeldung. Erinnerung sei auch an die berühmte satirische Zeitschrift „Le canard enchaîné“.

Interessanter klingt folgende Erklärung: Eine einkommende Nachricht versah der Zeitungsredakteur früher mit einem t, was bedeutete und auch für die Zensur wichtig werden konnte, dass die Nachricht beglaubigt sei – t stand dabei für „testatum“ oder im Englischen für „testified“. War die Nachricht nicht beglaubigt, so schrieb der Redakteur „nt“ – non testatum, not testified. So könnte die ZeitungseNtE aus dem Ei gekrochen sein. Wenn diese Herleitung selbst eine Ente ist, dann ist sie jedenfalls eine hübsche.

Anders als die in den Zeitungen bewusst erzeugten „1.-April-Enten“, über deren Wahrheitsgehalt man die Leserinnen und Leser in der Ausgabe des nächsten Tages aufklärt, dürften die Taten des Druckfehlerleufels wohl in der Mehrzahl der Fälle nicht der Absicht des jeweiligen Textschreibers entsprungen sein. Viele Spuren dieses Satans finden sich mit Angabe der Fundorte in dem eingangs erwähnten Buch von der meschuggenen Ente. Zum Beispiel unter der Überschrift „Vorsicht vor Medizinern“: „Sie werden daher guttun, sich von Ihrem Hausarzt braten zu lassen“ oder unter „Blumenspeise“: „der im wahren Sinne des Wortes blähenden Blumenindustrie.“ „Ein Drama: ‚Edmond Rostand arbeitet gegenwärtig an drei Damen.‘“

Nicht nachzuweisen ist, ob der Setzer der Wolfenbütteler „Ehebrecher-Bibel“ von 1731 ein Verfechter der Promiskuität war, oder ob es sich um die Tat mindestens eines Teufels handelt, nämlich desjenigen, der für das Druckwesen verantwortlich ist. Das sechste Gebot lautet in diesem niederdeutschen Text „Du solt ehebrechen!“ Jedenfalls gehörte das Exemplar dieser Bibel lange Zeit zu den beliebtesten Vorzeigestücken bei Führungen in der Herzog August Bibliothek. Man kann es heute noch an der von vielen Fingern dunkel gefärbten Stelle zwischen „Du“ und „solt“ sehen.

Unser Schnabeltier schwimmt aber nicht nur auf dem Zeitungsmeer, sondern auch

auf Ton- oder Bild-Kanälen. Apropos Kanal: Als der italienische Astronom Schiaparelli 1877 Rinnen auf dem Mars entdeckte (eine optische Täuschung) und man das von ihm dafür verwendete italienische Wort „canali“ mit „Kanälen“, also künstlichen Wasserwegen übersetzte, führte dies zu einer Mars-Begeisterung in Wissenschaft und Öffentlichkeit ohnegleichen. Aus dieser Entengrütze schöpften unzählige Romanautoren bis in die Gegenwart.

Apropos Mars: Die Übertragung eines Hörspiels von Orson Welles nach dem Roman „Krieg der Welten“ von H. G. Wells löste im Oktober 1938 in den USA eine Massenpanik aus, weil die Menschen das Hörspiel als tatsächliche Reportage aufnahmen und vor den grausamen „Mars-Invasoren“ flüchteten.

1767 brachten Berliner Zeitungen einen Bericht über ein grässliches Unwetter über Potsdam: „Man hat in den Strassen grosse Klumpen von Hagel wie Kürbisse angetroffen, die nicht eher als 2 Stunden, nachdem das Ungewitter aufgehöret, geschmolzen sind.“ Diese Meldung war frei erfunden, nämlich vom preußischen König. Friedrich II. wollte mit der Nachricht die Presse wachrütteln, die ihm zu sensationslos berichtete.

Es gibt aber auch traurige Enten. Am 14. April 1912 sank die „Titanic“ nach der Kollision mit einem Eisberg. Am 16. April berichtete „The Wall Street Journal“ von dem Unglück, behauptete aber, dass alle Passagiere gerettet worden seien: „Liner Titanic Struck by Berg. But Passengers are saved.“

Zu einer anderen Enten-Kategorie gehören die in vielen Lexika und Wörterbüchern versteckten fingierten Lexikonartikel, auch Nihilartikel, U-Boote oder Dummies genannt. Ihren Ursprung haben diese Beiträge oft in der Absicht der Lexikon- oder Wörterbuchmacher, Plagiatoren dingfest zu machen (Plagiatsfalle), vielfach sind sie aber wohl auch dem Sinn der Lexikographen für Humor und Spaß entsprungen. Berühmt

geworden ist die „Steinlaus (Petrophaga lorioti)“ – ein Nagetier, das von Lorient 1976 erfunden worden war und Eingang fand in das weit verbreitete medizinische Wörterbuch, den „Pschyrembel“. Erwähnt sei auch „Karl-Otto von Salzdahlum, genannt der Blutige“ aus dem „Lexikon zur Geschichte und Gegenwart der Herzog August Bibliothek. Paul Raabe zum 29. Februar 1992“, der als Artikel auch in die Wikipedia aufgenommen wurde.

Ob und welche Folgen sich für die Verantwortlichen aus dem (un)absichtlichen (?) Druckfehler in einer Zeitung der DDR ergeben haben, ist nicht bekannt. Am 14. September 1962 berichtete die in (Ost-)Berlin erscheinende „Neue Zeit. Zentralorgan der Christlich-Demokratischen Union Deutschlands“ auf der Seite 1 unter anderem Folgendes:

„Rote Nelken als letzter Gruß. Beisetzung Georg Handkes – Walter Ulbricht kondolierte Berlin (ADN) Georg Handkes Angehörige und Mitkämpfer nahmen am Donnerstag im Krematorium Berlin-Baumschulenweg Abschied von dem verstorbenen Präsidenten der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft, dem Mitglied des ZK der SED und Volkskammerabgeordneten. Als der mit der roten Fahne der Arbeiterklasse und roten Nelken geschmückte Sarg nach den Abschiedsworten von Bruno Leuschner und Dr. Bolz unter den Klängen der Internationale in die Tiefe gesenkt war, trat der Erste Sekretär des ZK der SED und Vorsitzende des Staatsrates, Walter Ulbricht, als erster zu Emmi Handke, um die langjährige Kampfgefährtin des Verstorbenen seiner Anteilnahme zu versichern.“

Bis auf ihre bösen, oft mit politischer Absicht geschaffenen Exemplare ist unsere Ente das sympathischste unter den nur in der Sprache existierenden Tieren – ganz anders als der Amtsschimmel, der Kuckuck (des Gerichtsvollziehers), die dumme Kuh, der alte Ochse, der Lackaffe, der Pleitegeier, die falsche Schlange, der Elefant im Porzellan

lanladen, die alte Ziege, der Schweinehund etc.

Lieb sind uns auch ihre Verwandten, wie etwa der Bewohner vom Loch Ness, der Yeti, Bigfoot, der Tatzelwurm, der Wolpertinger und natürlich der Grubenhund. Den verdanken wir einem humorvollen Ingenieur, der 1911 über ein Erdbeben schrieb: „Völlig unerklärlich ist jedoch die Erscheinung, dass mein im Laboratorium schlafender Grubenhund schon eine halbe Stunde vor Beginn des Bebens auffallende Zeichen größter Un-

ruhe gab.“ Die Zeitung erkannte nicht, dass es sich bei einem „Grubenhund“ um eine Lore ohne Kippmulde (Hunt) im Bergbau handelt.

Die Medien-Ente erheitert uns im beim Lesen ebenso, wie ihre schnatternden Schwestern uns in der realen Natur erfreuen. Letzteren wünschen wir, dass sie nie zu den bedrohten Tierarten gehören mögen. Das Überleben der Medien-Ente ist jedenfalls gesichert, dafür wird die menschliche Natur sorgen.

## *Plattduitsch* *intesoacht von Wilfried Otto*

### Wilhelm Spengemann (1851–1918) – Hannoversche Jugend-Erinnerungen

In seiner 1905 erschienenen Monographie führt uns Spengemann in seine Kinderzeit. Rückblickend beschreibt er mit über 50 Jahren den Hannoverschen Weihnachtsmarkt, wie er ihn im Alter von neun Jahren Anno 1860 erlebte.

Hannoverland war in jener Zeit noch ein eigenständiges Königreich und die Stadt

Hannover eine Haupt- und Residenzstadt. Ist es da verwunderlich, dass der blinde Herrscher Georg V. sich vom nahen Leineschloss her über den Weihnachtsmarkt führen ließ, wo er den Straßenkindern eine kleine Freude bereiten konnte?

*Wilfried Otto*

#### Lütjet Wiehnachtsdöneken

Et was Christmarkt 1860, als Hannover noch siene gemüthliche spießbürgerliche Ütsicht un nicht san dullen Himphamp wie hütigen Tages uptauwiesen harre. Da gaw et keine Warenhüser, oder utländischer gesprochen „Bazare“, mit all den Ramschwaren billig un schlecht. Wi freuen wi Kinner üsch, wenn wi von Bader mal 'ne Snurrkatte oder en Hampelmann for en halben Niegroschen in der Tied vor Wiehnachten geschenkt kregen, denn gung dat, haste nich eseihn, dör de Straten up der Ost-

stadt un leiten use Snurrkatten snurren nah Hartenslust. Kein Putz, oder wie dat hüte het, „Schutzmann“, snauze usch an, im Gegendeil, hei besorge den Kinnern noch de Pehaare, wenn sei seck sülsenst 'ne Snurrkatte maken wollen.

De hütigen „nervösen Fremdlinge“ in Hannover könnt aberst so'n unschülliget Vergnögen nicht verdragen, uns tröste Gott, wenn mal en Junge hüte mit siener Snurrkatte durch de Straten snurren geit, denn werde hei gliek up „berlinsch“ von

en Schutzmann ansnauzt, un em, wenn't nötig deit, düt gefährliche Speltüg weg-nomen.

Ja, so ännert seck de Tieden. Aberst wat eck seggen wull', et was damals ok in der Tied for Wiehnachten, als wie Jungens, wohl so'n twintig an der Tahl, up dem Christmarkt herumsnurren, dat het, jeder mit siener Snurrkatte, un üsch über de lütjen, an der Rathusecke bie der damals befindlichen Scheerenslieperbaue upgestellten veiereckigen Dische mit Rosinenkerels freuen, un üsch dat Water im Munne tauhope lopen leiten un dachten, härrest du ok man so'n Rosinenkerel. Einen Nie-groschen kosten de Dinger Stück for Stück, satten so'n Dutzener dicke Rosinen mehr an einen oder annern, dann koste hei einen Mattier, nah hütigem Gelle veir Pennige mehr. Düsse Rosinenkerels wören Kunstwerke der lütjen Lüde ut'n Röse- un Johanneshof, Lütje Packhofstrate un so wieder. Sei neihmen datau en Draht un maken seck dat Gerippe, hinnerher trocken sei de Rosinen da up un so kreg de Rosinenkerel nah un nah sien Ausseihn; un um öne noch statscher tau maken, backen sei öm noch Schumgold up de Bost un an den Beine, zwei swarte Korinten geiben de Ogen af un dat Kunstwerk was fertig.

Et stunnen ok noch an anneren Ecken up'n Christmarkt Rosenkerels taum Verköpen ut, aberst an düsser beschriebenen Rosinenkerelecke is üsch Jungens an dem Dage wat passiert, wat keiner, de da bie wesen is, sau lichte vergetten kann. Et was, wie geseggt, 1860 an Sonnabend Nachmiddag for Wiehnachten, als wi mit usen Snurrkatten so recht was haste, wat kannste, an der Rosinenkerelecke stunnen un – snurren, dat het mit der Snurrkatte. Wi waren in besten Snurren, als mit einmal ut der Dammstrate de freuhere Adjudant Slicher mit König Georg am Arm herutkamm, um seck ok mal den Christmarkt antauseihn, wat hei denn den leiben König Georg allens utenanner-

setten moßte, un so kamm hei denn ok an de Rosenkererelecke. v. Slicher erklä-re nu, wat dat wöre, un wie Jungens hören ganz niepe tau, wat use König datau seggen wörd. Lüd' un Kinners! Jetzt kummt de Swarpunkt! De König frögt Slicher, ob de Dinger tau eten wören, un Slicher seggt: Ja, Majestät! Nu moßte wol use König usen Snurrskandal vorher hört hebben, kortom, hei fraug Slicher, wo vele Jungens da wören, un hei telle üsch über und säd: Majes-tät 22! –

Wie puckere üsch dat Hart vor Freude, als wie düt hören, aberst noch duller puckere et, als de König for jeden Jungen zwei Rosinenkerels köpe und sei an üsch verdeilen let, so dat wie use Snurrkatten in usen Kittel in'n Bussen stecken moßten un beide Hämme voll Rosinenkerels harren.

Na, Lüd un Kinners! So 'ne Freude is niemals wedder komen, un wie wollen ja tau geren mit usen Snurrkatten en Ständchen bringen, aberst wie keinem up den beteren Infall, alle wie ut einem Munne tau raupen: „Use leibe König Georg sall leben!“ Dat häge den König ganz bannig, und Slicher reip üsch tau: Jungens, nun geht nach Haus, der König will Ruhe haben.

Na, da kann eck einen seggen, nich taum zweiten Male is dat seggt woren, wie Jungens wören alle darup tau Huse un wiesen Vader un Mudder de königlichen Rosinenkerels.

For mien Deil hebbe eck de Dinger nich lange leben laten, un hebbe ok annern Dages von mienen anneren Karnuten hört, datt sei alle sau ungnädig mit den Rosinenkerels umgahen sind, weil de Dingers tau gladde smecken. August H..... hat sogar dat Schumgold mit upgetten, aberst hei is doch kein Dukatenk.... woren. –

Na, kort un gut, düssen schönen Christmarkts Nahmiddag könnt wi gar nich vergetten un denke eck mit Freuden taurügg an usen leiben König Georg un de üsch de-dezierten gladden Rosinenkerels.

## Die Stadtmitte von Hannover

### **Marktplatz und Stadtmitte waren identisch**

Im Mittelalter war es leicht, die Mitte eines Ortes zu bestimmen. Sobald die Anwohner einer Ansiedlung teilweise oder ganz, keine Selbstversorger mehr waren, benötigten sie einen Platz, um das zu kaufen oder einzutauschen, was zum Leben notwendig war.

Das war der Markt. Dieser Name hat den Ursprung im lateinischen Wort *Mercatus* = Handel. Der Platz, an dem dieser Handel stattfand, heißt heute „Marktplatz“. Um die Entfernung zum Marktplatz möglichst gering zu halten, bauten neue Ansiedler ihre Häuser dicht hinter den schon vorhandenen Häusern an. So blieb der Marktplatz immer in der Mitte der Ansiedlung und die Ansiedlung hatte – von oben betrachtet – das Aussehen eines mit Häusern gefüllten Kreises. Da war es im Mittelalter nicht so aufwendig, eine Stadtmauer um diesen Kreis zu ziehen. Da Hannover um 1680 zwei Stadttore, das Steintor im Norden und das Aegidientor im Süden, hatte, bildete die Stadt Hannover statt des Kreises ein Oval. Dieses hatte die Länge von etwa 1000 m und die Breite von etwa 600 m. Das änderte aber nichts an der Lage des Marktplatzes, er lag nach wie vor in der Mitte der Stadt. Also waren Marktplatz und „Geographische Mitte“ identisch. Bei der kürzlich erfolgten Bestimmung wurde diese „Geographische Mitte“ an der Südostecke der Marktkirche am Marktplatz bestätigt.

### **Der Marktplatz wanderte in Richtung Osten**

Heute schreiben wir das Jahr 2020. Wo ist der heutige Marktplatz? Natürlich heißt der Platz neben der Marktkirche immer noch so. Auch finden dort Jahrmärkte, wie der Weih-

nachtsmarkt, statt, aber seine ursprüngliche Funktion hat er verloren. Statt Marktstände gibt es in Häusern Läden und bilden Einkaufsstrassen, wenn dort Läden neben Läden stehen. Stoßen nun mehrere solcher Ladenstrassen aneinander, so hat man den alten Handelsplatz, den Markt, in moderner Form. Aber er heißt nicht mehr so, sondern auf den gelben Verkehrsschildern lesen wir Stadtmitte oder Zentrum. Das ist der Bereich, wo das Leben in der Stadt pulsiert. Alle Einkaufsmöglichkeiten sind dort per Fuß zu erreichen und auch alle Kulturstätten. Sehen und gesehen werden, dazu dienen die Straßencafés und vor dem Krieg der sonntägliche „Schorsenbummel“ auf der Georgstraße. Der heutige „Marktplatz“ ist also in Hannover der Bereich um den Platz, der nach dem Zweiten Weltkrieg den Namen „Kröpcke“ erhielt.

### **Marktplatz und Stadtmitte sind nicht mehr identisch**

Die Stadt Hannover ist durch die Eingemeindung von 25 Dörfern gewachsen. Ihre Stadtgrenze ist nicht mehr oval-glatt, sondern fast quadratisch-gezackt. Hat der „geographische Mittelpunkt“ von Hannover, für das Mittelalter an der Marktkirche ermittelt, seinen Standort behaupten können? Um das ermitteln zu können, gibt es keine mathematische Methode, sondern nur eine Ausbalancier-Methode. Dazu schneidet man an den Grenzen von Hannover den Umriss dieser Stadt aus. Je größer dieser Stadtplan ist, desto genauer wird der geographische Mittelpunkt ermittelt. Sollte dieser ausgeschnittene Stadumriss an den Seiten herunterhängen, wenn man diesen waagrecht in die Höhe hält, dann muss er mit einer dünnen Schicht Styropor stabilisiert werden.



Nun wird mit einer Nadel von unten dieser Stadtumriss so lange ausbalanciert, bis er waagrecht in die Höhe gehalten nicht mehr abkippt. Dann wird die Nadel von unten durchgestochen, und man kann dann oben auf dem Stadtplan nachlesen, wo der geographische Mittelpunkt der Stadt ist.

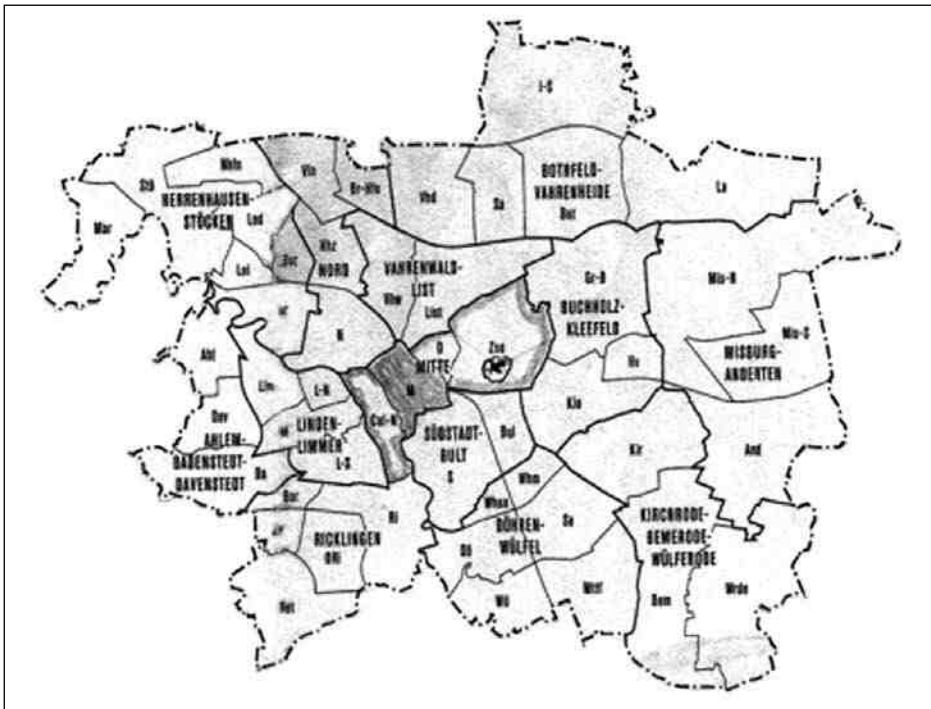
Für Hannover zeigt das Ergebnis, dass die gelben Verkehrsschilder „Stadtmitte“ nicht richtig sind, denn sie geben nur die, nennen wir sie einmal „gefühlte Stadtmitte“ an, den großen Handelsplatz. Die „richtige Stadtmitte“, also die „geographische Stadtmitte“ ist 2400 Meter nach Osten ausgewandert und liegt jetzt im Zoo von Hannover hinter dem Antilopen-Gehege.

Die Stadtverwaltung Hannover bestätigt diesen Stadt-Mittelpunkt und nennt sogar

dessen geographische Koordinaten: 52° 22, 744` Nördliche Breite, 9° 46, 210 Östliche Länge.

Der Zoo von Hannover ist natürlich hoch-erfreut über diese neue Attraktion. Bei der geplanten Umgestaltung des Zoos, im südlichen Bereich, wird man einen „Fotografierpunkt“ am Mittelpunkt von Hannover für die Zoo-Besucher einrichten. Im Augenblick ist dieser Mittelpunkt für Zoo-Besucher noch nicht zugänglich.

**Die Stadtmitte wurde von der Stadtverwaltung Hannover wieder „eingegangen“** Hannover hat – nach der unverständlichen Streichung des über 700 Jahre eingemeindeten Dorfes „Klein-Buchholz“ von der Stadtkarte (solcher Vorgang ist aus keiner



Sowohl der Marktplatz (Handelsplatz) als auch der geographische Mittelpunkt von Hannover sind heute weiter östlich zu finden.

anderen Stadt bekannt) – nur noch 51 Stadtteile, die 1980 in 13 Stadtbezirken zusammengefasst sind. Da im Stadtteil Mitte der geographische Mittelpunkt von Hannover nicht mehr vorhanden ist, sondern im Stadtteil Zoo liegt, hat man den Stadtbezirk Mitte so weit vergrößert, dass der Mittelpunkt von

Hannover wieder in Hannovers Mitte liegt, wenn auch sehr an deren östlichen Rand. Der Stadtbezirk Hannover-Mitte besteht heute aus den vier Stadtteilen Calenberger Neustadt, Mitte, Oststadt und Zoo.

*Professor em. Dr. Gerhard Stoffert*

## Welche Baumarten werden dem Klimastress in unseren Wäldern widerstehen können?

Kaum etwas beschäftigt Waldbesitzer und Forstleute so sehr, wie die Frage nach der richtigen Baumartenwahl für unseren Wald im Klimastress. So verwundert es auch nicht, wenn dazu bisweilen Ratlosigkeit bei den Entscheidungsträgern herrscht. Das ist auch berechtigt, denn niemand kann derzeit einschätzen, ob sich die Erderhitzung noch kontrollieren lässt oder ob das Klima gar kippen wird. Aber selbst wenn wir von günstigen Szenarien ausgehen, wird sich unser Wald verändern. Viele Baumarten, die bisher auf fast jedem Standort wuchsen, werden sich in naher Zukunft auf für sie günstigste Nischenstandorte beschränken müssen.

Die Frage nach geeigneten Baumarten ist gar nicht einfach zu beantworten, denn es gibt viele Aspekte dabei zu berücksichtigen. Da ist zuerst einmal die Frage nach der Wirtschaftlichkeit. Die Waldbesitzer können ihre Flächen nur dann unterhalten, wenn ihre Investitionen langfristig einen Gewinn abwerfen. Und genau hier liegt das Problem. Während die Fichte noch vor wenigen Jahren als „Brotbaum“ eingeschätzt wurde, verlieren wir sie auf vielen Standorten in Massen. Das Szenario war seit Jahrzehnten bekannt, denn der Baum ist im borealen Klimagürtel zu Hause und benötigt viel Wasser. Kein Wetterdienst hatte aber eine so rasant vorschreitende Erwärmung prognostiziert. Was noch vor zehn Jahren für 2050 vorhergesagt war, erleben wir heute schon. Zudem

gibt es bereits starke Ausfälle in unseren Buchenbeständen. Insbesondere in den wechselfeuchten Gebieten, also auf Standorten, die bei viel Regen einen hohen Wasserstand haben, bekommt sie bei Niederschlagsmangel Probleme. Sie braucht viel Sauerstoff an den Wurzeln, wurzelt auf solchen Standorten deshalb flach und bekommt im Sommer schnell trockene „Füße“. Dann reicht das Wasser nicht mehr für die Fotosynthese in den Blättern, die Nährstoffversorgung leidet und der Baum wird anfällig. Ähnlicher Stress, oft mit Todesfolge, ist derzeit bei vielen Baumarten zu beobachten. Vor allem wenn das Wasser knapp wird und die Hitze Rekorde bricht, verhungern die Bäume regelrecht, oder sie werden anfällig für Schadpilze und Schädlinge.

Wichtig ist deshalb für die Zukunft, dass alte Fehler nicht wiederholt werden. Die Leitung der Landesforsten propagiert deshalb Gehölze, die in der Vergangenheit viel Zuwachs hatten und einen hohen Ertrag versprechen. Allem voran steht hier die Douglasie im Fokus. Die Bäume kommen aus Amerika und wurden bei uns seit 150 Jahren hin und wieder als Exoten gepflanzt. Bisher ging es diesen Bäumen auch relativ gut, und sie wuchsen in der Vergangenheit rasant. Schon deshalb ist in den Landesforsten während des vergangenen Winters im Schnitt 66% Douglasie gepflanzt worden, zuzüglich die aus Amerika kommende

Küstentanne und Amerikanische Roteiche. Trotzdem das LÖWE-Programm anderes verspricht, bleibt da für heimische Baumarten kaum Platz. Um diese Mengen unterzubringen, sind in den propagierten „Mischwäldern“ sogar Reinbestände der Douglasie von bis zu zwei Hektar gewünscht und empfohlen. Wie jedoch wird es in Zukunft um diesen Baum bestellt sein? Verlagern wir nicht das Fichtenproblem mittelfristig in ein Douglasienproblem? Für viele Fachleute ist diese Zielvorgabe ein Spiel mit dem Feuer. Da sind zuerst einmal die Warnungen in Bezug auf das Grundwasser zu nennen und Wasserversorger passt auf: Unter Douglasien haben wir bis zu 40% weniger Grundwasserbildung als unter der Buche! Das ist vor allem mit der hohen Wasserverdunstung über die Nadeln begründet. Wir sorgen mit ihrer Pflanzung aber nicht nur für ein gefährliches Grundwasserproblem. Auch dieser Baum bekommt zunehmend Umweltprobleme. Nicht nur in Rheinland-Pfalz im Hunsrück breiten sich rasend schnell Pilzkrankheiten, so genannte Schütten aus und führen zu massivem Nadelverlust und vielerorts nach Jahren des Kampfes zum Absterben der Bäume. Auch in Niedersachsen ist die Schütte schon diagnostiziert, und die auf Fichten spezialisierten Käfer sind in erste Douglasien übergegangen – auch Schädlinge passen sich an. Abgesehen von diesen bereits bestehenden Problemen sind die gefährlichsten Schädlinge der Douglasie noch gar nicht aus Amerika zu uns importiert. Es ist nur eine Frage der Zeit, bis das passieren wird.

Die Douglasie hat noch andere Nachteile. In den europäischen Buchenwäldern sind derzeit über 2800 Pflanzenarten, 1600 Pilzarten und 6800 Tier- und Insektenarten dokumentiert. Und wie schaut es mit der Douglasie aus? Für die Uni Göttingen ist vor zwei Jahren ein millionenschweres Forschungsprojekt genehmigt worden, um genau diese Frage zu klären. Das Vorhaben läuft noch bis



*Erkrankte junge Douglasie neben gesunden kleinen Fichten in einer Naturverjüngung*

2023, und die Ergebnisse lassen nichts Gutes vermuten. Denn unsere Waldökosysteme sind auf unsere Baumarten spezialisiert und kein blattzersetzender Rüsselkäfer frisst Douglasienadeln! Aber können wir uns im Wald ein neues Artensterben erlauben? Die Universität München hat kürzlich eine Langzeitstudie veröffentlicht und festgestellt, dass auch im Wald die Insektenmenge bereits um 40% zurückgegangen ist! Das stimmt bedenklich und macht ernsthaft deutlich, wo die Reise nicht hingehen darf.

In einem Punkt stimmt der Heimatbund Niedersachsen (HBN) jedoch mit den Zielen der Landesforstverwaltung überein: Wir benötigen stabile Wälder, vor allem auch Mischwälder. Auch eine Forderung des



*Absterbender ca. 30-jähriger Douglasienbestand*

Waldbesitzerverbandes unterstützen wir dringend: Die Waldbesitzer müssen für die Grundwasserbildung entschädigt werden. Es kann nicht sein, dass nur die Wasserm monopolisten an diesem Allgemeingut verdienen. Verdient der Waldbesitzer mit, gibt es auch Anreize, Baumarten zu pflanzen, welche eine hohe Grundwasserbildung fördern, die heimisch sind, vielleicht langsameren Zuwachs haben und auf unser Ökosystem angepasst sind. Und solche Baumarten finden wir bei uns. Es ist weniger die Stileiche, die liebt feuchte Füße und stand ehemals auch in unseren Hartholz-Auen, es sind in Zukunft die Traubeneiche und die Elsbeere, die übrigens auf trockenem Fels am

Hohenstein bestens zurechtkommt. Auch die Wildbirne wird das Klima mögen, und ihr Holz zählt wie das der Elsbeere zu den teuersten auf den Holzauktionen. Daneben gibt es noch weitere Gehölzarten, wie zum Beispiel die Mehlbeeren, den Feldahorn und den in wärmeren Regionen Deutschland beheimateten Felsenahorn. Diese Baumarten sind auch bessere CO<sub>2</sub>-Speicher als das schnell wachsende Nadelholz, denn unsere lichtliebenden Laubbäume wachsen langsam, haben deshalb eine höhere Dichte und müssen nicht bereits nach kurzer Zeit gefällt werden. Schließlich landen unsere Hölzer im Durchschnitt bereits 20 Jahre nach ihrer Verarbeitung auf dem Müll und das CO<sub>2</sub> wird nach so kurzer Nutzung bereits wieder freigesetzt.

Warum also in die Ferne schauen, wo die Lösung doch so nah liegt. Unsere Waldbesitzer werden in Zukunft kaum mehr Gewinne erwirtschaften, deshalb sollten wir ihre Forderung nach einer Beteiligung am Wassergewinn unterstützen. Vielleicht sollten wir sogar weiter denken und ihnen, wie auch den Landwirten, für ökologisch gesunde Wälder eine Unterstützung zahlen. Wir alle nutzen doch den Wald, nicht nur für die Holzproduktion, sondern für unser Trinkwasser, die Atemluft und zur Erholung. Der HBN wünscht sich keine amerikanischen Industrieforstplantagen, sondern richtigen Wald mit heimischen Baumarten und intakten Ökosystemen.

Waldbesitzer und Waldfreunde, die ihre Erfahrungen austauschen und mehr über das Thema wissen möchten, lädt der HBN soweit Interesse besteht, gern zu einer Diskussion in unser Süntel-Buchen-Arboretum nach Nettelrede ein. Da die Corona-Pandemie derzeit feste Termine verhindert, können Sie sich in unserer Geschäftsstelle, Tel. 0511-323490 auf eine Liste setzen lassen. Wir laden Sie dann ein, sobald dies wieder sicher möglich ist.

*Michael Meier*

# Seltene Salzpflanzen gedeihen durch Grünlandbeweidung mit Rindern

Erfolge beim Pflanzenartenhilfsprogramm am Benthler Berg

Eine Grünlandbeweidung mit Rindern fördert die Biodiversität. Dies zeigt sich beispielsweise auf einer Weide in Badenstedt, wo sich in den vergangenen Jahren seltene Pflanzenarten wie das Große Flohkraut (*Pulicaria dysenterica*) und die Salzbunge (*Samolus valerandi*) in den Hufabdrücken der Rinder angesiedelt haben. Hinsichtlich der Salzbunge hat Hannover in manchen Jahren eines der größten Vorkommen in ganz Norddeutschland.

Mit dem Beweidungsprojekt am Fuße des Benthler Bergs in Badenstedt wird eine vor 20 Jahren aus einem Acker neu geschaffene Grünlandfläche durch eine extensive Beweidung mit Rindern gepflegt. Mit Wilfried Otto aus Lenthe hat der Fachbereich Umwelt und Stadtgrün einen Landwirt gefunden, der mit Engagement die Landwirtschaft und den Naturschutz zusammenführt. Auf dem von ihm gepachteten Weideland nördlich der Lenther Chaussee sind mittlerweile nicht nur die Salzbunge und das Große Flohkraut heimisch, sondern auch der seltene Laubfrosch sowie weitere seltene Pflanzenarten wie das Kleine Tausendgüldenkraut (*Centaureum pulchellum*).

Das wurde nur möglich durch das Prinzip „Pflege durch Nutzung“. Bei diesem Beweidungskonzept dürfen nicht zu viele Tiere zu lange auf der Weide grasen. Eine zusätzliche Düngung würde die seltenen, zierlichen und konkurrenzschwachen Pflanzenarten verdrängen und wird deshalb nicht durchgeführt. Vor der Beweidung durch die Rinder hatte der Fachbereich Umwelt und Stadtgrün den vormals fetten Oberboden, mit einer Düngermenge von Jahrzehnten, abtragen lassen. Die Erfolge der Ansiedlung und Verbreitung der seltenen Pflanzenarten



*Wilfried und Lena Otto auf den Badenstedter Salzwiesen mit ihren Rindern*

konnten sich nach 20 Jahren extensiver Beweidung einstellen.

## „Mehr Natur in der Stadt“

Seit 2010 arbeitet der Fachbereich Umwelt und Stadtgrün der Landeshauptstadt Hannover bereits nach einer lokalen Biodiversitätsstrategie, dem Programm „Mehr Natur in der Stadt“. Ziel ist es, die Naturpotenziale in der Stadt zu erhalten und – auch in der wachsenden Stadt – neuen Raum für Tiere und Pflanzen zu schaffen. Denn die Verbesserung der biologischen Vielfalt ist wichtig für die Menschen, gerade in einer Großstadt. Einen ersten Erfolg gab es 2011, als Hannover als „Bundeshauptstadt der Biologischen Vielfalt“ ausgezeichnet wurde.

Ein wichtiger Baustein der Biodiversitätsstrategie ist der Schutz besonders seltener, geschützter Pflanzenarten, das sogenannte „Pflanzenartenhilfsprogramm“. Hannover liegt an der Grenze von zwei großen Landschaftsräumen, dem norddeutschen Tiefland und dem niedersächsischen Bergland. Damit ist die Stadtlandschaft schon „von Natur aus reich an Arten. Durch extensive

Landwirtschaftsformen wurden darüber hinaus am Rande der Stadt Arten erhalten, die vor vielen Jahrzehnten häufig anzutreffen waren. In der industriell geprägten heu-

tigen Landwirtschaft sind viele Arten selten geworden oder ausgestorben.

*Presseinformation der Stadt Hannover,  
26.8.2020*

## Aus dem Vereinsleben

### Geburtstage – Hochzeitstage – Verstorbene

Unsere herzlichen Glückwünsche gelten unseren Mitgliedern

Ganz herzlich gratulieren wir nachträglich unseren Mitgliedern aus Bad Münden!

Leider sind durch ein Problem mit unserem Faxgerät die Meldungen für das Jahr 2020 nicht angekommen.

#### **zum 75. Geburtstag**

Bauch, Wolfgang, Bokeloh  
Deiters, Wilfried, Gestorf  
Gorisch, Gisela, Ronnenberg  
Günther, Brunhilde, Bad Münden  
Jorde, Regine, Sievershausen  
Pohl, Jürgen, Katensen  
Rothe, Christa, Bad Münden  
Schibalski, Regina, Bad Münden  
Wiese, Ludwig, Bad Münden

#### **zum 80. Geburtstag**

Dender-Niemann, Annemarie, Burgwedel  
Drescher, Erich, Sievershausen  
Knupper, Dietlind, Pinkenburger Kreis  
Lorenzen, Horst, Bad Pyrmont  
Mally, Anke, Pinkenburger Kreis  
Müller, Marlies, Katensen  
Rokahr, Adolf, Gestorf  
Saul, Felicitas, Hänigsen  
Schulze, Rosita, Pinkenburger Kreis  
Seehaus, Edelgard, Burgwedel  
Söfje, Friedrich, Bad Münden  
Wewer, Dieter, Bad Pyrmont  
Wilkening, Elfriede, Bokeloh

#### **zum 85. Geburtstag**

Alpers, Werner, Bad Münden  
Beermann, Helga, Pinkenburger Kreis  
Breitmoser, Erika, Burgwedel

Ernst, Christa, Sievershausen  
Florian, Roland, Nordstemmen  
Heller, Erika, Bad Pyrmont  
Krause, Ruth, Burgwedel  
Mieke, Elli, Katensen  
Mierke, Waltraud, Pinkenburger Kreis  
Ruppel, Dietrich, Pinkenburger Kreis  
Sander, Helga, Hannover

#### **zum 86. Geburtstag**

Brand-Prinzhorn, Hera, Neustadt  
Günter, Hans, Barsinghausen  
Hollunder, Volker, Bad Pyrmont  
Klaus, Margot, Bad Pyrmont  
Kleineberg, Karla, Bad Pyrmont  
Knaak, Christa, Sievershausen  
Nest, Peter, Gestorf  
Reinecke, Erika, Burgwedel  
Rust, Margarethe, Mesmerode  
Schmöcker, Ulrich, Sievershausen  
Wehrspann, Wilfried, Pinkenburger Kreis

#### **zum 87. Geburtstag**

Brandes, Wilhelm, Sievershausen  
Günter, Inge, Sievershausen  
Salewski, Ilse, Barsinghausen  
Schulze, Peter, Pinkenburger Kreis  
Seffer, Ingeburg, Hannover  
Sürig, Helga, Barsinghausen

**zum 88. Geburtstag**

Anderten, Wilhelm, Bokeloh  
 Baden, Mechthild, Bad Pyrmont  
 Bredemann, Dorothea, Seelze  
 Kräft, Werner, Bokeloh  
 Neumann, Horst, Höver  
 Singer, Erika, Bad Pyrmont

**zum 89. Geburtstag**

Dangers, Elfriede, Burgwedel  
 Freitag, Magdalena, Bad Pyrmont  
 Hanebuth, Harm, Burgwedel  
 Ilten von, Georg, Barsinghausen  
 Kammann, Ingrid, Hänigsen  
 Krauthoff, Eugen, Burgwedel  
 Lahmann, Günter, Hänigsen  
 Santelmann, Irmgard, Sievershausen  
 Stange, Horst, Ronnenberg  
 Stellmann, Rosemarie, Hänigsen  
 Willenborg, Alfons, Sievershausen

**zum 90. Geburtstag**

Busse, Renate, Pinkenburger Kreis  
 Dannenberg, Gertrud, Gestorf  
 Grotebrune, Helene, Bad Pyrmont  
 Hillmer, Wilhelm, Bad Pyrmont  
 Konerding, Ingrid, Bad Münder  
 Pohle, Heinz, Sievershausen  
 Stieghöfer, Agnes, Gestorf

**zum 91. Geburtstag**

Kössler, Hilde, Hänigsen  
 Lemke, Karl, Sievershausen  
 Wildt, Dr. Ilse, Bad Pyrmont  
 Witte, Walter, Pinkenburger Kreis  
 Zimmermann, Erhard, Bad Münder

**zum 92. Geburtstag**

Bartmer, Anni, Ronnenberg  
 Becker, Hans-Jürgen, Bad Münder  
 Bühring, Elfriede, Hänigsen  
 Dohse, Christa, Bad Pyrmont  
 Schaprian, Elisabeth, Hänigsen  
 Soltendieck, Grete, Gestorf

**zum 93. Geburtstag**

Fuhrmann, Dr. Erna, Bad Pyrmont  
 Rotermund, Dr., Klaus, Neustadt  
 Töteberg, Marianne, Hannover  
 Voges, Lucie, Ronnenberg

**zum 94. Geburtstag**

Heimburg von, Anno, Barsinghausen

**zum 95. Geburtstag**

Arndt, Maria, Bad Pyrmont  
 Hühn, Liese-Lotte, Wunstorf

**zum 96. Geburtstag**

Rust, Anneliese, Hänigsen

**zum 97. Geburtstag**

Grzibowski, Hilde, Hänigsen

**zum 99. Geburtstag**

Bock, Annelore, Ronnenberg  
 Gräbel, Hildegard, Hannover  
 Petrich, Ilse, Ronnenberg

**zum 100. Geburtstag**

Buß, Edith, Sievershausen

**Wir gratulieren:****Zur Diamantenen Hochzeit**

Frieda und Dieter Lehmann, Burgwedel  
 Renate und Willi Stützer, Hänigsen

**Wir betrauern den Tod langjähriger Mitglieder:**

Arendt, Gisela, Bad Pyrmont  
 Beermann, Manfred, Pinkenburger Kreis

Detmering, Hans-Otto, Sievershausen  
 Diers, Margarete, Sievershausen

Heubaum, Werner, Sievershausen  
Hoppenworth, Gerda, Sievershausen  
Hornig, Peter, Bokeloh  
Hühne, Siegfried, Burgwedel  
Jaspis, Hans-Jürgen, Burgwedel  
Knappe, Gerlinde, Sievershausen

Kuhlmann, Sieglinde, Burgwedel  
Landherr, Otto, Gestorf  
Lünse, Edmund, Sievershausen  
Ruckmann, Otto, Sievershausen  
Santelmann, Otto, Sievershausen  
Stutzke, Hans, Hänigsen

## Aus „Glogauer Anzeiger“ Ausgabe November 2020

In der Vereinszeitschrift des Glogauer Heimatbundes e.V. ist ein Nachruf für unseren verstorbenen Achim Müller erschienen. Es spiegelt die Wertschätzung wider, die der Verein uns entgegenbringt.

### Nachruf für Achim Müller

Am 13. August verstarb im Alter von 80 Jahren ein uns sehr wohlgesonnener Förderer und Freund.

Achim Müller – Schatzmeister beim Heimatbund Niedersachsen e.V. – war es zu verdanken, dass der Glogauer Heimatbund e.V. im Frühjahr 2019 in der durch den Wegfall der Räumlichkeiten in der Küsterstraße gebotenen Eile eine neue Heimstatt im Groß-Buchholzer Büro des HBN bekam. Er setzte sich gleichermaßen dafür ein, dass unser in Hannover benötigtes Archivmaterial in einem angrenzenden Gebäude gesichert

untergebracht werden konnte. Jede Begegnung mit ihm war eine Freude, zumal uns nicht nur kommerzielle Aspekte einten, sondern ebenso eine innige Verbundenheit im Sinne des Heimatgedankens.

Der HBN, zu dem er 1985 kam, würdigte ihn als eines seiner aktivsten Mitglieder, vielseitig engagiert, treu und fleißig in der Arbeit. Unser tiefes Mitgefühl gilt seiner Ehefrau und den Angehörigen.

*Vorstand  
und Marion Letz*

## Ellen Maschke-Scheffler ist neue HBN-Schatzmeisterin



Nach dem unerwarteten Tod unseres langjährigen Schatzmeisters Achim Müller am 13. August hat das Präsidium des HBN die bisherige stellvertretende Schatzmeisterin, Ellen Maschke-Scheffler, am 9. September

zu dessen Nachfolgerin bis zu den nächsten regulären Vorstandswahlen gewählt. Frau Maschke-Scheffler bekleidet das Amt der Vizeschatzmeisterin seit 2016 und ist darüber hinaus in der Gruppe Leinemasch engagiert. Zudem setzt sie sich im Bezirksrat Döhren-Wülfel für ihren hannoverschen Stadtteil ein. Im Heimatbund Niedersachsen ist sie eines der aktivsten Mitglieder, die mit Sicherheit hochmotiviert an die neue Aufgabe gehen wird.

*Heinz-Siegfried Strelow*



# Neues Werbeblatt des Heimatbundes Niedersachsen



Heimatbund Niedersachsen e. V.



Gegründet 1901

**Sie möchten mehr über den Heimatbund erfahren?**

- Schicken Sie uns eine Nachricht per E-Mail, Telefon oder Brief
- Wir senden Ihnen dann weiteres Informationsmaterial, z. B. eine Ausgabe der Zeitschrift „Heimatland“, die vierjährlich erscheint.
- Im Internet finden Sie ebenfalls viele Informationen unter: [www.heimatbund-niedersachsen.de](http://www.heimatbund-niedersachsen.de)

**Heimatbund Niedersachsen e. V.**  
Groß-Buchholzer Kirchweg 73  
30655 Hannover

**Kontakt:**  
Telefon: +49 (0) 511 323490  
Telefax: +49 (0) 511 3632932  
E-Mail: [info@heimatbund-niedersachsen.de](mailto:info@heimatbund-niedersachsen.de)

Website: [www.heimatbund-niedersachsen.de](http://www.heimatbund-niedersachsen.de)



Der Heimatbund Niedersachsen e. V. ist als anerkannte Naturschutzvereinigung klageberechtigt gegen Vorhaben, die ökologischen Anliegen widersprechen.

Der Heimatbund Niedersachsen (HBN) tritt ein für Schutz und Erhaltung von Natur und Kultur im Land Niedersachsen.

Auf dem Titelbild dieser HEIMATLAND-Ausgabe konnte man schon die Vorderseite sehen: Der Heimatbund Niedersachsen geht jetzt mit einem neuen Werbeflyer (neudeutsch „Flyer“) an die Öffentlichkeit.

Es ersetzt das bisherige, seit 2012 genutzte grüne Falblatt, das noch mit der alten Langenhagener Geschäftsstellen-Adresse versehen war. Klarer gegliedert und prononcierter gefasst, soll es unsere zentralen inhaltlichen Anliegen vermitteln.

Konzipiert wurde es von unserem Präsidiumsmitglied Hans-Jürgen Jagau.

Interessierte Mitglieder oder Gruppen können das neue Werbemittel über unsere Geschäftsstelle beziehen:

Heimatbund Niedersachsen, Groß-Buchholzer Kirchweg 73, 30655 Hannover, Tel. 0511/32 34 90; E-Mail: [info@heimatbund-niedersachsen.de](mailto:info@heimatbund-niedersachsen.de)

**Die Geschäftsstelle bleibt vom 23. Dezember 2020 bis zum 4. Januar 2021 geschlossen.**

# Borgentricksteinsetzung für Herbert Schmalstieg „unter Corona-Bedingungen“

Es war eine überschaubare Festgemeinde, die sich am 11. Oktober 2020 am Döhrener Turm in Hannover versammelte, und dies auch nur mit Mund-Nasen-Schutz: die Corona-Pandemie ließ die Cord-Borgentrick-Steinsetzung in diesem Jahr viel kleiner und bescheidener ausfallen.

Gleichwohl zeigte sich der Preisträger, der frühere hannoversche Oberbürgermeister Herbert Schmalstieg stolz und erfreut, diese Auszeichnung erhalten zu haben.

HBN-Präsident Heinz-Siegfried Strelow unterstrich in seinen Ausführungen, dass Herbert Schmalstieg diesen Preis nicht als hauptamtlicher Bürgermeister erhalten habe, sondern als Mensch, der sich in vielfältiger Weise für das kulturelle Leben und Image der Stadt Hannover eingesetzt habe. Als Beispiele nannte er Schmalstiegs Vorsitz in der Wilhelm-Busch-Gesellschaft, die Initiatorrolle der Städteverbindung mit Hiroshima und das Engagement für Hannover als einer der grünsten Großstädte Europas: „An die Größe unserer Eilenriede kommt weder der Bois de Boulogne in Paris noch der Tiergarten in Berlin heran“, so Strelow, der abschließend bilanzierte: „Und es stimmt sicher, was einmal der Rheinische Merkur schrieb: Herbie gehört zu Hannover wie der Bahlsen-Keks“.

In seinen Dankesworten berichtete Schmalstieg, dass er mit der Geschichte um Cord Borgentrick seit seinem 8. Lebensjahr vertraut sei, „denn damals hat unser großartiger Heimatkundelehrer Wilhelm



*Herbert Schmalstieg und Heinz-Siegfried Strelow  
Foto: Georg Ruppelt*

Winkel uns von ihm erzählt.“ Schmalstieg wies auch darauf hin, dass er sich bei der Landeshauptstadt dafür verwendet habe, dass nun an den Borgentrick-Steinen eine Erläuterungstafel aufgestellt werden soll. Denn viele Radfahrer und Spaziergänger durch die Eilenriede kämen hier vorbei und wüssten nicht, um was für Steinplatten es sich da handelt. *HL*

## Projektförderung: Wer hilft uns weiter, wenn das Geld nicht reicht

In unseren Ortsgruppen stoßen wir hin und wieder an unsere finanziellen Grenzen, wenn wir Projekte anschieben wollen, die unsere

Rücklagen übersteigen. Oft werden solche Initiativen jedoch von Stiftungen gefördert. Nun möchte ich vorweg die Hoffnung neh-

men, gleich fertige Lösungen für das Beschaffen von Finanzen zu präsentieren. Die Möglichkeiten, solche Zuschüsse einzuwerben, sind vielfältig und regional oft unterschiedlich, so dass ich mehr aus meinen Erfahrungen berichte, als fertige Konzepte liefern kann. Mein kurzer Beitrag richtet sich deshalb auch nicht an die erfahrenen „alten Hasen“ unter uns, sondern an all jene, die mit diesem Thema erstmals konfrontiert sind.

Mit unserer Ortsgruppe sind wir in drei Arbeitsgruppen aktiv, wir betreuen zwei Museen, verschiedene Naturschutzprojekte und wir geben Veröffentlichungen heraus. Damit spreche ich auch gleich drei Schwerpunkte an, für die es unterschiedliche Fördermöglichkeiten geben kann. Wertvoll ist es, zuallererst ein Gespräch mit der Bürgermeisterin oder dem Bürgermeister in dieser Sache zu führen. Sie haben in der Regel einen guten Überblick, welche Stiftungen vor Ort oder im Landkreis existieren und können, je nach Schwerpunkt des Projektes, entsprechende Tipps geben. So kommen zum Beispiel Stiftungen der Banken, des Landkreises, der Landschaftsverbände oder auch Stiftungen von Privatpersonen für solche Zuwendungen in Frage. Die Förderrichtlinien sind dann sehr unterschiedlich, eine Orientierung bietet häufig schon das Internet. Während zum Beispiel einige Landschaftsverbände auch Druckwerke fördern, fördert unser Landschaftsverband in Hameln-Pyrmont solches Engagement nicht. Auch die Höhe der Zuschüsse kann sehr unterschiedlich ausfallen und selten wird dem Antragsteller eine 100-Prozent Förderung gewährt. Meistens wird ein Eigenanteil zur Finanzierung verlangt, manchmal auch, dass sich andere Stiftungen oder sogar die Gemeinde finanziell an einem Projekt beteiligen.

Bei größeren Projekten müssen wir dagegen umdenken. Hier kommen die örtlichen Stiftungen nicht in Frage. Anstatt der örtlichen Sparkasse ist die Niedersächsische

Sparkassenstiftung gefragt, aber auch die Bingo-Umweltstiftung oder beispielsweise die Stiftung der Klosterkammer sind mögliche Ansprechpartner. All diese Stiftungen können weitere wertvolle Tipps geben. Fragen Sie deshalb bei einem Gespräch, wer gegebenenfalls bei Ihrem Projekt als Förderer oder auch für eine Co-Finanzierung in Frage kommt.

Ein Antrag besteht neben dem üblichen Begleitbrief in der Regel aus einer kurzen Projektskizze und einem Kosten- und Finanzierungsplan. Die Projektskizze informiert über die Ziele des Vorhabens und ggf. über die Laufzeit bis zur vollständigen Umsetzung. Sie muss sich im Rahmen der Förderrichtlinien der jeweiligen Stiftung(en) bewegen. Ihr Umfang sollte kurz gefasst sein, er ist in aller Regel in den Förderrichtlinien vorgegeben. Der Kosten- und Finanzierungsplan informiert über das Finanzvolumen des Projektes. In der tabellarischen Kostenvoranschläge sind die Beträge aus Kostenvoranschlägen und Schätzungen aufgeführt, daraus ist die Gesamtsumme errechnet. Die tabellarische Gliederung zur Finanzierung umfasst die Eigenmittel, eventuell können auch Eigenleistungen angesetzt werden. Außerdem sind hier alle Wunschbeträge einzusetzen, die von den angeschriebenen Stiftungen eingeworben werden sollen. Der Rest ergibt sich – die Endsummen müssen deckungsgleich sein. Ohne Erfahrung empfiehlt es sich immer, vorab mit den Stiftungen zu sprechen. Dort gibt es Tipps und es wird auch tendenziell abgeschätzt, bis zu welcher Summe ein Antrag Erfolg haben könnte.

Nach Abschluss des Projektes erfolgt eine Abrechnung. Sollten die Kosten niedriger liegen als veranschlagt, sind ggf. Zuschüsse zurückzuführen. Entsprechend haben manche Stiftungen schon vor Projektbeginn ihre Zuschüsse überwiesen, es gibt aber auch Stiftungen, die erst nach der Umsetzung des Projektes zahlen. In diesen Fällen werden ggf. Zwischenfinanzierungen nötig. Start des

Projektes ist immer erst, wenn alle Förderbescheide vorliegen. Gegebenenfalls kann auch ein vorzeitiger Maßnahmenbeginn beantragt werden.

Vielleicht helfen diese Tipps ja bei finanziellen Problemen weiter. Zumindest in Bad Münde haben wir überwiegend positive Erfahrungen mit solchen Anträgen gemacht. Viele Projekte wären ansonsten niemals

möglich gewesen. Bedenken Sie aber, dass die Stiftungsräte in aller Regel nur in größeren Abständen tagen, um über Ihren Antrag zu beraten. Anträge müssen deshalb oft mit einem längeren Vorlauf gestellt werden. Bei großen Stiftungen laufen Anträge und Abrechnungen auch bereits in Gänze über das Internet.

*Michael Meier*

## Unsere Gruppen berichten

### Calberlah: Patenschaften übernommen



*Nach dem Pflanzen – Karsten Karwehl führt den Pflanzschnitt durch (Foto: Zander)*

2017 hat die Heimatbundgruppe eine Streuobstwiese mit heimischen Obstbäumen angelegt. Zwei Jahre später folgte die Bepflanzung eines Lärmschutzwalles mit 400 Sträuchern. Nun wurde der Heimatbundgruppe eine Patenschaft mit dem Ziel der

Pflege und Erhaltung der beiden Flächen von der Gemeinde Calberlah angeboten.

Nach der Gruppengründung in 2016 war die Anlage der Obstbaumwiese das erste Projekt der Heimatpflege unserer jungen Gruppe im Heimatbund Niedersachsen. Mit dem Ziel, eine extensiv zu pflegende Streuobstwiese nach den Festsetzungen des Bebauungsplanes zu entwickeln, begannen die Vorbereitungen. Auf der 5500 qm großen Ackerfläche wurden schließlich ein halbes Jahr später in Zusammenarbeit mit dem Bauhof der Gemeinde, der Oberschule Calberlah und interessierten Bürgern 37 Bäume gepflanzt.

Ein weiteres Projekt unserer Heimatpflege folgte zwei Jahre später mit der Bepflanzung des Lärmschutzwalls. Innerhalb dieser Bepflanzungsfläche waren standort- und landschaftsgerechte Gehölze und Laubbäume zu pflanzen. Dazu gehörten Eberesche, Hainbuche, Weißdorn und die unverwüstliche Heckenkirsche, in der Summe mehr als 400 Pflanzen.

Eckhard Schimpf schrieb in der „Heimatland“ im Jahre 2017: Heimat – das ist viel mehr als nur ein Wort. Er beschrieb die Heimat als ein Koordinatensystem fürs Leben, einen verlässlichen Boden, den Fixpunkt.

Mit den Arbeiten an beiden Projekten haben wir unsere Verbundenheit zur Heimat, unsern Fixpunkt, zum Ausdruck gebracht. Die vielen Jungen und Alten haben mit den eige-

nen Händen gemeinsam etwas geschaffen. Jetzt gilt es, dass Geschaffene zu erhalten. Mit einer Patenschaft.

*Karsten Karwehl*

## Gehrden: Lagerbuch Gehrden

**Vorbemerkungen zum Lagerbuch Gehrden**  
Bei der Neuordnung des Archivs der Stadt Gehrden entdeckten die Mitarbeiter der Archivgruppe des Heimatbundes Gehrden 2016 im Stadtmuseum das „Lagerbuch Gehrden – angefangen 1713“ in einer Vitrine wieder. Bereits August Kageler hatte in seinem Buch „Gehrden – Entwicklung und Schicksale einer Calenbergischen Kleinstadt“ (1950) hieraus zitiert, aber es fehlte noch eine Transkription hiervon, um es der heimatkundlichen und wissenschaftlichen Forschung zugänglich zu machen.

Das Lagerbuch – auch Erbzinsregister, Erbreger, Salbuch oder Hausbuch genannt – beschreibt die Rechts- und Besitzverhältnisse des Fleckens Gehrden und benennt die Lage der Höfe und Häuser nebst dazugehörigen Gärten und Wiesen sowie den Stand der Haus- und Hofwirte innerhalb der Einwohnerschaft Gehrdens (z. B.: Meier, Brauer; Handwerker).

Das Lagerbuch umfasst den Zeitraum von 1713 bis 1852 und kann in drei Abschnitte unterteilt werden. Das Buch wurde vermutlich überwiegend eigenhändig vom jeweiligen Bürgermeister geführt.

Im ersten Abschnitt werden alle Haus- und Hofstellen nebst Namen, Lage, Rechtsstellung, Besitz, Abgaben und Lehensherren aufgelistet. Zusammenfassend heißt es im Lagerbuch S. 54 dazu: „Dies sind also die Nahmen der jetzigen Einwohner hiesigen Fleckens, wie der Stellen und Häußer aufeinander folgen“. Bei den Angaben zu den Pfortstellen – dies waren Stellen für Anbauer – wird Bezug genommen auf ein altes Rats-

buch, das 1639 angefangen wurde und als verschollen gilt. Die erste Aufstellung des Lagerbuches erfolgte 1713 und wurde in späteren Jahren ca. 1730 und 1770 überarbeitet. Die vor den Haus- und Hofstellen aufgeführten Nummern sind nicht in aufsteigender Reihenfolge und mit Bleistift eingetragen. Beides deutet auf eine nachträgliche Einfügung hin, eventuell durch A. Kageler, der solche Eintragungen auch in anderen Dokumenten immer wieder eingeführt hat. Die Aufstellungen von 1713 bis 1770 für den ersten Abschnitt enden mit einer Zusammenstellung der Einnahmen des Fleckens Gehrden aus deren Besitztümern im Jahr 1770 sowie der „voritzigen jährl. Einkünfte“, offenbar von ca. 1712/13. Solche Aufstellungen finden sich später in gleicher Ordnung im ersten „Cammerey Register von Gehrden 1732“ (Stadtarchiv Gehrden) wieder, so dass hier ggf. der Grundstein für das spätere ausführlichere Register mit Ein- und Ausgaben gelegt wurde. Um die Lesbarkeit der teilweise chaotischen Einträge in diesem Abschnitt zu verbessern, wurden Nachträge zu den Originaleinträgen von 1713 in kleinerer Schrift (und in anderer Farbe) wiedergegeben.

Inhaltlich wird der erste Abschnitt auf den letzten beiden Seiten des Buches für die Jahre 1836 bis 1846 fortgeführt. Über Kopf gedreht und beginnend mit der letzten Buchseite werden die Verkäufe von fünf Grundstücken in einer Tabelle unter Angabe von Datum, Verkäufer, Käufer sowie Verkaufsgegenstand aufgeführt. Diese Einträge ähneln bereits stark den heutigen Einträgen in ein Grundbuch. – Platzierung und Darstel-

lung dieser Ergänzung zum ersten Abschnitt sowie die Anmerkungen auf S. 54 zum Inhalt des zweiten Abschnitts machen deutlich, dass das Lagerbuch von Anfang an in drei Abschnitten konzipiert war.

Im zweiten Abschnitt von Seite 58 bis 98 werden Änderungen des Besitzes sowie der Rechtstellung von Flecken und Einwohnern aufgeführt. Diese Aufgabe des zweiten Teils wird auf S. 54 im Lagerbuch beschrieben als „Beschreibung des Fleckens jetziger Einkünfte, Gerechtigkeiten und Grentzen“. Hierzu gehören Grenz- und Nutzungsstreitigkeiten der Ländereien, Berufungen zum Magistrat, Abhaltung des „Echtedings“, einer Gerichtssitzung mit Ablegung des Bürgereides zur Aufnahme von neuen Bürgern und anschließendem Volksvergnügen.

Weiter sind hier die Brände von 1762, 1763 und 1768 aufgeführt, die von der Bürgerschaft veranlasste Befestigung des feuchten Wiesenweges von Gehrden nach Benthe durch einen Damm. Diese Maßnahme wurde 1776 zunächst durch den Bürger und Besitzer der Drilllichmanufaktur, Johann Heinrich Jacob Knölke, vorfinanziert und als Projektleiter durchgeführt. Dies geschah in lokaler Initiative zu einer Zeit, als die ersten maßstabsgetreuen Karten entstanden und als die ersten beiden Heerstraßen, Hannover–Göttingen und Hannover–Hameln, als befestigte Fernstraßen im Calenberger Land angelegt wurden. Der erfolgreiche Kampf um eine ortseigene Windmühle 1728/29 sowie die Anschaffung einer ersten Feuerwehr-„Sprütze“ 1809 und vieles mehr werden aufgeführt. In diesem Abschnitt wandelt sich der Charakter des Lagerbuches teilweise in eine Ortschronik.

Der zweite Abschnitt endet mit einem Eintrag für das Jahr 1852, der Einweihung einer neuen Orgel in der Kirche. Dieser Beitrag hat nun nur noch den Charakter einer Chronik: das Lagerbuch hat ausgedient. Seine Funktion wurde anderweitig ersetzt, wie z.B.

in den immer detaillierter werdenden Cammerey Registern zwischen 1732 und 1850. Auch durch die Verkoppelung haben sich die Rechts- und Besitzverhältnisse so verändert, dass die Führung des Buches den erhöhten Anforderungen einer stetig weiter differenzierten Verwaltung nicht mehr gewachsen war.

Im dritten Abschnitt sind Abschriften von zwei Urkunden angefügt: 1517, Herzog Erich I. sowie 1557 von „Herzog Erich“, die auf die Rechte Gehrdens (Flecken: 1517 und Dorfschaft: 1557) gegenüber Ronnenberg eingehen. Der Transkription wurde die im Lagerbuch wiedergegebene Abschrift der Urkunde zugrunde gelegt. Die Übertragung ins Hochdeutsche folgt jedoch zwei Dokumenten „Quellensammlung Gehrden“, die in Unterlagen des Gehrden Heimatforschers Günther Meyer gefunden wurden und auf Unterlagen des Nds. HStA Hannover (heute NLA HStA Hannover) beruhen. Diese Übertragungen entsprechen daher nicht wortgenau den im Lagerbuch vorgefundenen Abschriften der Urkunden.

Das Lagerbuch dokumentiert einen langen Zeitraum von rund 140 Jahren, der in vielfacher Weise einen Umbruch bisheriger Strukturen darstellt. Lokal dokumentiert es beginnend mit der Amtseinsetzung des „Consul p.t.“ die Einführung einer systematischen, schriftlich geführten lokalen Verwaltung sowie der Rechts- und Wirtschaftsverhältnisse im Flecken Gehrden. Zur Neuerung der systematischen Verwaltung gehört die Führung eines gebundenen Buches anstatt einer Sammlung von Einzeldokumenten. Die regionale Bedeutung kann noch nicht eingeschätzt werden. – Auf höherer Ebene fällt in diesen Zeitraum die Ablösung der Lehensherrschaft sowie die Verkoppelung, das Entstehen von Manufakturen und Industrien neben den bäuerlichen Strukturen, die Schaffung einer effizienteren

und detaillierteren Verwaltung mit schriftlich fixierten Befugnissen und Pflichten für die lokale Verwaltung. Durch Fortschritte in der Mathematik kam es zur Entwicklung eines zunächst militärischen Vermessungswesens mit maßstäblichen Karten, sowie zu ersten befestigten Fernstraßen als Heerstraßen. Die Auswirkungen dieser Veränderungen lassen sich in den Einträgen des Lagerbuches wiederfinden.

Das Lagerbuch ist mit den Abmessungen von 33,0 x 21,0 x 5,6 cm etwas größer als das heutige DIN-A4-Format und hat einen schweinsledernen festen Einband. Das gebundene Buch umfasst ca. 350 Seiten, von denen nur ca. 100 Seiten beschrieben wurden. Das dicke Papier zeigt im durchscheinenden Licht als Wasserzeichen horizontale Linien im Abstand von ca. 1 cm sowie ein ovales, ca. 15 cm hohes Wasserzeichen mit reichlicher Verzierung, in dessen Mitte ein Signalhorn dargestellt sein könnte. Jeweils ca. 48 Seiten sind gemeinsam durch einen Faden in das Buch eingebunden.

Die Nummerierung der Seitenzahlen beginnt mit Seite 1, der Aufstellung der Bürgerschaft, am Spehrstor beginnend (heute Steintor-Bereich). Hierbei fällt auf, dass die Seiten der einleitenden Worte nicht mitnummeriert und gesondert eingebunden worden sind. Diese Seiten könnten zu einem späteren Zeitpunkt vom „Consul p.t.“ beschrieben worden sein, zumal das Schriftbild sehr gleichmäßig ist und die lateinischen Ausdrücke kaum dem täglichen Sprachgebrauch des Vollmeiers Haverkamp zuzurechnen sind.

Die Gestaltung des Schriftbildes am Ende dieser beiden Seiten von Namen und Titel ähnelt den Schriftzügen von Thomas Friderici 1714 auf S. 58. Die ursprüngliche Nummerierung endet im Jahr 1809 mit Seite 89. Zu jener Zeit hatte der damalige Bürgermeister J.H.D.L. Knölke die Verwaltung wieder übernommen. Sie war während der französischen Besatzungszeit dem Gehrde-



*Das Lagerbuch in seiner Vitrine im Stadtmuseum*

ner Grafen August von Rohde übertragen worden war (siehe M. Grohmann). Für die Amtszeit des „Maire“ Graf von Rohde gibt es keine Einträge im Lagerbuch. Nachfolgende Bürgermeister haben die Einträge dann wieder so fortgeführt, als sei das Lagerbuch während der Okkupationszeit „verschwunden“ gewesen.

Für die Transkription wurde eine fotografische Kopie des Buches erstellt. Ziel war es, eine möglichst buchstabengetreue Transkription anzufertigen, die auch weitgehend den originalen Zeilen- und Seitenaufbau wiedergeben sollte. Dies ist aus unterschiedlichen Gründen nicht in allen Teilen geglückt.

Lateinische Ausdrücke wurden in dem hier vorgelegten Text – wie damals üblich – in einem anderen Schriftbild hervorgehoben. Dabei wurde gelegentlich vom Original abgewichen.

Die Transkription des Lagerbuches hat trotz zahlreicher Mitarbeiter über ein Jahr gedauert. Allen, die während dieser Zeit den Fortschritt mit Interesse verfolgt und unterstützt haben, die bei der Beschaffung und Erstellung der Scan- und Fotovorlagen behilflich waren und schließlich die Vorlagen in ein lesbares Manuskript transkribiert,

geschrieben und formatiert haben, sei an dieser Stelle herzlich gedankt für ihre Zeit, für ihre finanzielle Unterstützung und nicht zuletzt für die zuvor über Jahre hinweg erworbenen geschichtlichen und heimatkundlichen Kenntnisse, die in dieses Manuskript mit eingeflossen sind.

Unser besonderer Dank gilt hierbei Herrn Friedel Meier aus Northen sowie Herrn Gerd Jaspers aus Lemmie!

Gehrden, im September 2017

*Dr. Marlis Sadeghi Gehrden  
Dr. Wolfgang Liese, Gehrden  
Rolf Delhougne, Lemmie*

# Höver: Im September erschien nunmehr bereits die sechste Ausgabe der Schriftenreihe „Höver: Mehr als Mergel“

Das Heft ist kostenlos. In einigen höverschen Geschäften liegt es aus. Ebenso in der Heimatstube. Auch ist es erhältlich bei den Vorstandsmitgliedern des Vereins „Unser Höver“. Als PDF-Datei ist es auf der Homepage „unser-hoever.de“ verfügbar.

Die Erweiterung des höverschen Schulstandortes über die vergangenen Jahrzehnte beschreibt im nun vorliegenden sechsten Heft Dietrich Puhl. Der Bericht beginnt mit dem alten Schulhaus von 1922. Die Eindrücke des höverschen Ortschronisten Ulrich Drews († 2013) zu der neuen Schule von 1959 werden wiedergegeben. Ebenso die Bemühungen des Ortsrates um einen weiteren Anbau im Jahr 2000. Und nun der Neubau mit vier Klassenzimmern, Mensa, Büro- und Funktionsräumen.

Jürgen Kolleckers umfangreicher Aufsatz „Von Feuergerätschaften und Spritzenhäusern in Höver“ wird im aktuellen Heft abgeschlossen. Der erste Teil findet sich in Heft 5.

Fortgesetzt wird die Reihe „Höveraner mit einem besonderen Hobby“ mit einem Bericht über den Scheibenmaler Norbert Wachholz.

In ihrem letzten Aufsatz schreibt Ortrud Holaschke über den „Stundenschlag“, also das Anzeigen jeder vollen Stunde durch das



*HÖVER: Mehr als Mergel, Ausgabe 6, Sept. 2020*

Ansclagen der großen Bronzeglocke in der Kapelle Höver.

Vor 75 Jahren während der letzten Kriegsmomente erlebte Höver verstärkt Bombenan-



griffe. Ein besonders schwerer Angriff fand am 14. März 1945 statt. Hier wurden drei Siedlungshäuser am Petersweg zerstört. Hans-Georg Falter fand in der Schulchronik hierzu die ausführlichen Eindrücke des damaligen Hauptlehres Friedrich Michelmann.

Die wechselnden Autoren um Hans-Georg Falter, Dietrich Puhl und Reimund Wohlgemuth stellen in loser Reihenfolge höversche Themen und Ereignisse der jüngeren Vergangenheit in Wort und Bild vor.

Aktualisiert und fortgeschrieben werden auch Themen aus der „Chronik Höver – vom Bauerndorf zum Industriestandort“.

Heft Nummer 7 wird vorbereitet.

Die Themen der ersten Broschüre: Ein Vortrag zur höverschen Geschichte, gehalten im September 1993 von Marianne Grefe († 2017); die erste urkundliche Erwähnung Hövers, Schulen damals und heute, Teil 1; Professor Plüher, die Kapelle in Höver; Hövers Landwirtschaft und Höfe sowie ein Aufsatz über Ernst Köhler. Er war Bürgermeister von 1900 bis 1945 in Höver.

Das zweite Heft berichtet über die Schulorganisation in den Jahren ab Anfang 1962. Es folgt zum Jubiläum von Schwimmbad und Turnhalle der Artikel „So etwas bauen wir uns auch! – Lehrschwimmbecken und Turnhalle werden 50 Jahre“. Mit der Geschichte und Entstehung der Zementfabrik unter dem Titel „110 Jahre Zement aus Höver – es begann mit der Alemannia“ schließt diese 12-seitige Veröffentlichung.

Das dritte Heft eröffnet mit „Straßennamen in Höver – Was besagen sie?“ Bei der Vergabe von Straßennamen orientierten sich die höverschen Kommunalpolitiker an besonderen Gegebenheiten und Persönlichkeiten des Ortes. Auch alte Flurbezeichnungen fanden immer wieder Verwendung.

Staub und Lärm hervorgerufen durch die örtliche Zementproduktion erhitzten

jahrzehntelang die Gemüter in Höver. Hier wird der lange Weg zum heutigen Stand der Staub- und Lärmvermeidung beschrieben.

Als ein Kleinod vor der Haustür beschreiben die Autoren die „Höversche Kippe“ und das „Kleine Holz“ – ein Gebiet, das sich im Laufe vieler Jahre zu einem besonderen Biotope entwickelte und unter Schutz steht.

Von einer ehemals privaten Sammlung zur Heimatstube Höver. Hier wird über die Anfänge der Sammlung und deren Geschichte berichtet.

Im vierten Heft beschreibt Reimund Wohlgemuth Hövers Bauentwicklung der vergangenen Jahrzehnte.

Über das 1965 eingeweihte Sport- und Jugendheim und dessen derzeitigen Zustand und Nutzung berichtet Dietrich Puhl.

Auch beschreibt er die aktuell sehr eingeschränkten Einkaufsmöglichkeiten im Ort. Verbunden mit einem Rückblick auf die vielfältigen Möglichkeiten in der Vergangenheit.

Der Realverband Höver renovierte das Spritzenhaus.

Das fünfte Heft beginnt mit dem ersten Teil des ausführlichen Berichtes „Von Feuergerätschaften und Spritzenhäusern in Höver“, verfasst von Jürgen Kollecker.

Der Fossiliensammler Günther Scharnhorst wird vorgestellt. Zur Namensgebung des „Petersweg“ fand Reimund Wohlgemuth einen Hinweis.

„Das heutige Höver ohne Zementwerk?“, Hans-Georg Falter fand zu dieser Frage Interessantes in den Demontageplänen der Alliierten nach dem Zweiten Weltkrieg.

Ergänzt wird diese Ausführung mit einer Wiedergabe des Schlussabsatzes eines Aufsatzes von Kurt Fenske aus dem Jahr 1965 unter dem Titel „Das Dorf Höver in der Industrialisierung von 1965“.

*Dietrich Puhl*

# Sehnde: Historische Straßenschilder sind nun alle restauriert



*Henrik Seidel montiert eines der restaurierten Straßenschilder.*

Zufriedene Gesichter beim Vorstand der Sehnder Gruppe des Heimatbundes Niedersachsen: Am 2. Oktober schraubte der Uetzer Restaurator Henrik Seidel die rund erneuerten Straßentafeln für den „Stettiner Weg“ und die „Marienburger Straße“ in Sehnde an. Damit wurden die letzten zwei der insgesamt noch sechs erhaltenen Schnitzwerke des Sehnder Hobbykünstlers Karl Palm (1898–1975) wieder hergestellt.

Rund 800 Euro kostete den HBN die Maßnahme.

Der aus Pommern stammende Palm war langjähriger Schriftführer im örtlichen Heimatbund und im Vorstand des Bundes der Vertriebenen. Er setzte neben seinen im typischen 50er-Jahre-Stil gehaltenen Eichentafeln auch frühe Akzente im Bereich Natur- und Umweltschutz, z.B. durch großangelegte Müllsammelaktionen in dem Sehnder Stadtwald Ladeholz.

Bedingt durch die Corona-Pandemie hatte der Sehnder Heimatbund seine Aktivitäten auf ein Minimum heruntergefahren. So fand die Jahreshauptversammlung in Kleinstbesetzung im heimischen Garten der Schatzmeisterin Ursula Ostmann statt. Akzente setzte der örtliche HBN auch in der Diskussion um die Bebauung einiger dörflicher Schützenplätze. Dies wurde vom Heimatbund strikt abgelehnt, da man die Versiegelung weiterer Grünflächen in den Orten ablehne und überdies dann ein Ende der Schützenfeste in ihrer traditionellen Form befürchte.

*Heinz-Siegfried Strelow*

## Wiedensahl: Rettung der Museen Geburtshaus und Pfarrhaus durch Heimatbund Niedersachsen und Heimatbund Wiedensahl

**Geburtshaus von Wilhelm Busch:** 1927 sollte das Geburtshaus von Wilhelm Busch in Wiedensahl abgerissen werden. Nachdem Friedrich Tewes (Vorsitzender im Heimatbund Niedersachsen) den Mitgliedern diese Nachricht mitteilte, wurde ein Arbeitsausschuss gebildet und für das Geburtshaus in Zeitungen, z.B. dem Kulturring, zu W.B. Spenden aufgerufen, um das Geburtshaus zu sanieren und ein Museum zu bauen. 1930

wurde die W.B. Gesellschaft gegründet, die die Sanierung, die Spender, den Unterhalt für das Museum und die Pflege des kulturellen Erbes von W.B. übernommen hat.

Ab 2001 haben der 2001 gegründete Förderkreis W.B. und der Landkreis Schaumburg den Unterhalt des Geburtshauses bzw. Folgekosten übernommen. 2014 wurden die Museumslandschaft Wilhelm Busch Wiedensahl e.V. unter der Initiative von Dr. Adolf Peeck ge-



*Wilhelm-Busch-Geburtshaus*

gründet. Er fand Unterstützer, besonders im Landkreis. Die Museumslandschaft W.B. Wiedensahl besteht aus Gemeinde, Samtgemeinde, Landkreis, Heimatbund und Förderkreis W.B. In Wiedensahl fiel die Entscheidung, dem Landkreis Schaumburg 1974 beizutreten, da Wiedensahl in der Samtgemeinde Niedernwöhren seine Eigenständigkeit bewahren durfte, nicht aber in der Einheitsgemeinde Rehburg-Loccum in Nienburg.

**Museum im Alten Pfarrhaus, Wohnstätte von Wilhelm Busch:** 1967 sollte das alte baufällige Pfarrhaus abgerissen werden, als das neue Pfarrhaus gebaut war.

Beim Alten Pfarrhaus hat sich der Heimatbund Niedersachsen in Hannover unter Dr. Lampe für den Erhalt eingesetzt. Es wurden Fördermittel beantragt und das „Alte Pfarrhaus“ konnte saniert werden. Am 28.12.1976 wurde die Arbeitsgruppe Wiedensahl im Heimatbund Niedersachsen e.V. gegründet. Daraus entstand der Heimatbund Wiedensahl e.V. 2012. 1982 haben Oswald Klose und der Heimatbund das Museum eröffnet.

2012 kamen dann Brandschutzaufgaben und der Heimatbund hätte das Museum im Alten Pfarrhaus eigentlich schließen müssen.

Unter dem Vorsitz von Dr. Adolf Peeck wurden Lösungen gefunden:

- Der Heimatbund hat ein Nutzungsrecht vom Kirchenvorstand erhalten.
- Geldmittel für eine Sanierung des Museums wurden bereitgestellt:
  - 20.000 € aus dem Bingo-Programm,
  - 37.500 € vom Ministerium für Wissenschaft und Kultur,
  - 22.000 € aus dem Leader Programm.

Den Umbau zum Preis von ca. 80.000 € haben engagierte Mitarbeiter unter Leitung von Birgit und Kurt Cholewa geplant und im Jahre 2013 vollzogen.

Für den Unterhalt der Museen im Geburtshaus und im Pfarrhaus ist die Museumslandschaft Wilhelm Busch Wiedensahl e.V. seit 2014 zuständig. Diese besteht aus Heimatbund Wiedensahl e.V., Förderkreis Wilhelm Busch Wiedensahl e.V., Gemeinde Wiedensahl, Samtgemeinde Niedernwöhren und Landkreis Schaumburg.

Das Thema Wilhelm Busch ist nur ein Arbeitsgebiet. Die Aufgaben im Heimatbund decken sich mit Gemeinde- und Vereinszielen. Eigene Initiativen finden in folgenden Arbeitsgebieten statt:

- Ortsbild (Dorferneuerungsprogramm). Marktplatz und Dorfstraße mit Laternen und Scherenschnitten wurden gestaltet. Eine Fotowand mit Max und Moritz wurde vor Bolten's Deele aufgestellt.



*Museum im Alten Pfarrhaus*

- Pflege des Erbes von Wilhelm Busch in zwei Museen, die von ehrenamtlichen Museumsdiensten betreut werden.
- Erforschung der Geschichte Wiedensahls. Hier sind Mitglieder tätig.
- Chronik der Gegenwart. Eine Pressemappe wurde herausgegeben.
- Pflege der plattdeutschen Sprache. Videoaufnahmen wurden erstellt.
- Landschaftspflege und Naturschutz. Vor vielen Jahren wurden Bäume angepflanzt und Teiche angelegt und dafür erhielt Adolf Peeck das Ehrenverdienstkreuz.
- Gemarkung und Fahrten, z.B. auch Fahrradtouren. Beispielsweise wurde 2019 das Heringsfänger-Museum in Heimsen besucht.

*Dr. Adolf Peeck*

## Unsere Gruppen kündigen an

### Gruppe Bokeloh

Auf Grund der Corona-Pandemie haben wir alle Fahrten und Veranstaltungen abgesagt.

Wenn wir neue Informationen haben und wieder Veranstaltungen und Gruppenabende durchführen dürfen, ohne die Gesundheit unserer Mitglieder zu gefährden, werden wir rechtzeitig über Presse, Aushang im Dorfladen und Info-Zettel informieren.

### Gruppe Gestorf

*Freitag, 22. Januar 2021, 19.00 Uhr im Landgasthof „Zum Weißen Ross“: Vortrag*

*Freitag, 19. Februar 2021, 19.00 Uhr im Landgasthof „Zum Weißen Ross“: Puttappelabend.*

*Freitag, 19. März 2021, 19.00 Uhr im Landgasthof „Zum Weißen Ross“: Kurzvortrag und Jahreshauptversammlung.*

Alle Termine stehen unter dem Vorbehalt der Zulässigkeit und der Entwicklung der Corona-Lage. Die konkreten Vortragsthemen und Referenten legen wir kurzfristig fest. Beachten Sie bitte die Details in unseren schriftlichen Einladungen und unter [www.heimatbund-gestorf.de](http://www.heimatbund-gestorf.de)

## Neue Bücher

### **Axel Dornemann (Hrsg.): Heimwehland Flucht – Vertreibung – Erinnerung. Ein literarisches Lesebuch.**

Hildesheim, Zürich, New York: Georg Olms Verlag 2018.  
779 S., Hardcover 38,00 €, ISBN 978-3-487-08609-5

Mit dem von Axel Dornemann, einem ausgewiesenen Geisteswissenschaftler, herausgegebenen literarischen Lesebuch über Flucht und Vertreibung nach dem von Deutschland ausgelösten Welt- und Vernichtungskrieg hat sich der niedersächsische Verlag Olms eines schwierigen Themas angenommen. Die wissenschaftliche Erforschung der Nachkriegszeit drang nur bedingt in die öffentliche Diskussion, die zudem von politischen

Auseinandersetzungen über Jahrzehnte bestimmt war.

Dies hat sich völlig geändert, und seit einiger Zeit sind auch die noch lebenden direkt Betroffenen wie auch die nicht selten ebenfalls traumatisierten Nachkriegskinder bereit, über ihre eigenen oder vermittelten Erfahrungen und Kenntnisse Auskunft zu geben. Verdienste hat sich in diesem Zusammenhang neben vielen anderen Presseorga-

nen in den letzten Jahren die Hannoversche Allgemeine Zeitung erworben, deren Redakteur Simon Benne zahlreiche Interviews mit Flüchtlingen und Vertriebenen geführt hat und diese in reich illustrierten Artikelserien und Büchern publizierte.

Bevor wir auf den Inhalt des voluminösen Bandes eingehen, noch ein kurzer Hinweis darauf, dass dieses Lesebuch über eine schlimme Zeit eine gewisse haptische Zufriedenheit beim Bücherfreund auslöst. Es ist edel gestaltet – u. a. mit zwei (!) Lesebändchen, was besonders für „Bettleser“ hilfreich ist – und bietet im umfangreichen Anhang wichtige Informationen zu den Texten und ihren Autorinnen und Autoren.

In der Verlagsankündigung heißt es über das Buch: Die Anthologie „Heimwehland“ enthält Erzählungen, Prosatexte, Essays, fiktionale Tagebücher, Romanauszüge und Gedichte von über 60 internationalen Autorinnen und Autoren. Somit liegt erstmals ein anregendes und vielschichtiges Lesebuch über eine deutsche Wunde mit europäischer Ausstrahlung vor, die nach einem Dreivierteljahrhundert noch immer nicht verheilt ist.

Zu den großen menschlichen Katastrophen des 20. Jahrhunderts gehören Flucht und Vertreibung der Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg. In der Zeit zwischen Januar 1945 und Sommer 1946 lag der Höhepunkt dieser gewaltsamen Völkerwanderung aus Schlesien, Ost- und Westpreußen, dem Sudetenland, Pommern, Posen und Ostbrandenburg. Für die Vertriebenen war der Albtraum auch nach dem Erreichen einer der alliierten Besatzungszonen noch lange nicht vorbei.

Die deutsche Nachkriegsliteratur nahm sich sofort dieses Themas und der seelischen Traumata der Menschen an. Literarische Größen wie Horst Bienek, Günter Grass, Siegfried Lenz oder Christa Wolf hatten selbst fliehen müssen und konnten so ihre Erlebnisse in ihr Werk einfließen lassen. Später setzten namhafte Autorinnen und

Autoren, deren Vorfahren aus dem historischen Ostdeutschland stammten, und sogar solche ohne biographischen Bezug zur Erfahrung der Vertreibung diese Linie fort.

Ein Kapitel in „Heimwehland“ widmet sich der literarischen Aufarbeitung der Vertreibung von etwa 2,5 Millionen Menschen aus Ostpolen in die von den Deutschen verlassenen Gebiete durch die Sowjetunion. Auch bis heute viel diskutierte Themen und heiße Eisen wie das Vertreibungsverbrechen des Brünner Todesmarsches werden von deutschen und tschechischen Autorinnen aufgegriffen.

Als erster Einblick in das Werk seien die Kapitelüberschriften genannt, die jeweils ein Autorenzitat aufgreifen.

- „Wir machen erstmal so weiter“ – Tanz auf dem Vulkan.
  - „Also wirklich? Wirklich?“ – Flucht und Vertreibung.
  - „Unsere Sprache ist hier nicht mehr zu Hause“ – Ost-westlicher Bevölkerungsaustausch.
  - „Woas heeßt hier neue Heimat?“ – Frostiger Empfang: Bettelnde Flüchtlinge („wie Aussatz“) in Lagern, Anstell- und Dachkammern.
  - „Die abendlichen Gespräche meiner Eltern handelten fast ausschließlich von ihrer verlorenen Heimat und ihrem Leben IM OSTEN“ – Schweres Erbe.
  - „... wenn ein neues einiges Europa geboren würde“ – Zu Gast in der alten Heimat, Erinnerung, Versöhnung.
  - „Fremd bin ich / will ich bleiben.“ – Gedichte.
- Georg Ruppelt*



## **Hans-Helmut Poppendieck/Helmut Schreier: „Baumland“ – Was Bäume erzählen. Ein Versuch dem Eigensinn der Bäume nachzuspüren. 100 Orte besonderer Bäume in Norddeutschland.**

372 Seiten, 34x24,5 cm, mit vielen farbigen Fotos und Karten  
www.kjm-buchverlag.de, Mai 2020, 24,00 €, ISBN 978-3-96194-095-0

Die beiden Autoren beschreiben, dass die Menschen zwar die Bäume nach ihren Wünschen und Bedürfnissen gestalten, dass aber die Bäume ihrem Willen nicht völlig unterworfen sind und sie im Kern ihres Wesens unberührbar bleiben.

Der Botaniker Hans-Helmut Poppendieck und der Philosoph Helmut Schreier haben sich aufgemacht, Bäume in Norddeutschland, die sie bereits vor 15 Jahren beschrieben haben, erneut zu analysieren. In den siebzehn Versuchen, den Eigensinn der Bäume nachzuspüren, haben sie nicht nur die populäre Aktivität des Waldes als Lebensgemeinschaft erkannt, sondern enorm erweiterte Naturbeschreibungen beobachtet, die sich in zahlreichen Buchtiteln spiegeln.

Mit ihrer Führung zu 100 Orten besonderer Bäume in Schleswig-Holstein, Niedersachsen,

Mecklenburg-Vorpommern, Hamburg und Bremen (in Karten im Buchvor- und Nachsatz dargestellt), sehen wir in unterschiedliche Landschaften die Wegbeschreibungen sowie die genauen Orte ihrer Forschungen.

Viele historische Rückblicke und Ereignisse rund um Menschen und Wald ergänzen ihre eigenen Forschungen.

Das Buch lädt ein, am Reichtum von Naturerfahrung teilzuhaben.

*Karl-Heinz Schönrock*



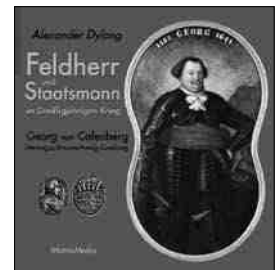
## **Alexander Dylong: Feldherr und Staatsmann im Dreißigjährigen Krieg. Georg von Calenberg. Herzog zu Braunschweig-Lüneburg.**

80 S., zahlreiche Abb., MatrixMedia-Verlag Göttingen 2020. ISBN 978-3-946-891130

Im Verlag des Prinzen Heinrich von Hannover gibt es eine Neuerscheinung des auf die Welfen spezialisierten Hildesheimer Historikers Alexander Dylong. Er skizziert die Biographie des Herzogs Georg zu Braunschweig-Lüneburg, einem der wirkungsmächtigsten Herrscher des Welfenhauses im 17. Jahrhundert. Geboren im Residenzschloss zu Celle, verbrachte er seine Jugend an der Universität Jena, beim niederländischen Prinzen Moritz von Oranien, unternahm Reisen durch ganz Europa und diente im spanischen Heer. Seine militärischen Leistungen führten dazu, dass er in den Dienst des dänischen Königs Christian IV. trat und dessen Oberbefehlshaber im Krieg gegen Schweden wurde.

Bei Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges 1618 sah man Georg als General und Feldherrn der Truppen des Niedersächsischen Reichskreises,

der damals überwiegend aus welfischen Territorien bestand. Georg setzte in diesem Krieg zunächst auf eine kluge Neutralitätspolitik, die das Land bis 1623 vor größeren Verwüstungen verschonte. In den folgenden Jahren wechselte er häufig die militärischen



Lager zwischen der Katholischen Liga und den Protestanten und stand zugleich mit den Hauptakteuren jener verheerenden Epoche, den skandinavischen Monarchen Christian IV. und Gustav II. Adolf von Schweden wie auch mit dem deutschen Kaiser Ferdinand II. und dessen Generalissimus Albrecht von Wallenstein in Kontakt. Ihm ist zu verdanken, dass während des Krieges Hildesheim, Peine und Minden vor der Zerstörung durch

Truppen General Pappenheims verschont blieben.

Verheiratet war Herzog Georg mit Anna Eleonore von Hessen-Darmstadt. Auf ihn geht auch der Beschluss zurück, Hannover zur künftigen Residenz der Welfen zu machen. Bestattet wurde der Herrscher, der 1641 verstarb, in der Fürstengruft der Celler Stadtkirche.

*Heinz-Siegfried Strelow*



*Präsidium, Geschäftsstelle und Redaktion  
wünschen allen Freunden und Mitgliedern  
des Heimatbundes Niedersachsen  
ein glückliches neues Jahr und vor allem  
viel Gesundheit!*



HEIMATLAND Zeitschrift des Heimatbundes Niedersachsen e. V., gegründet 1901.

**Redaktion:** Heinz-Siegfried Strelow,  
Dr. Georg Ruppelt, Edzard Schönrock,  
Karl-Heinz Schönrock

**Redaktionelle Mitarbeit:** Wilfried Otto

**Beiträge werden erbeten an:**  
Heimatbund Niedersachsen,  
Groß-Buchholzer Kirchweg 73, 30655 Hannover  
Telefon (05 11) 32 34 90,  
Telefax (05 11) 3 63 29 32 (erreichbar Di–Fr 9–12 Uhr)  
E-Mail: [info@heimatbund-niedersachsen.de](mailto:info@heimatbund-niedersachsen.de),  
[www.heimatbund-niedersachsen.de](http://www.heimatbund-niedersachsen.de)

**Sprechzeiten der Geschäftsstelle:**  
Dienstag bis Freitag 9 bis 12 Uhr.  
Die Öffnungszeiten können abweichen und  
sind auf unserer Homepage ersichtlich!

**Redaktionsschluss für Heft 2/2021:**  
10. Februar 2021

**Bankverbindung:** Hannoversche  
Volksbank, BIC VOHADE2HXXX,  
IBAN DE85 2519 0001 0030 484000

**Erscheinungsweise:** Viermal jährlich  
Ende März, Juni, September und Dezember.  
Der Bezugspreis ist durch den Mitgliedsbeitrag  
abgegolten.

**Gesamtherstellung:** Druckhaus Köhler GmbH,  
Siemensstraße 1–3,  
31177 Harsum,  
Tel.: (051 27) 90 20 4-0,  
Fax: (051 27) 90 20 4-44,  
E-Mail: [info@druckhaus-koehler.de](mailto:info@druckhaus-koehler.de)

**ISSN 2364-9917**



Heimatbund Niedersachsen e.V., Groß-Buchholzer Kirchweg 73, 30655 Hannover  
Postvertriebsstück H 3645, Entgelt bezahlt, Deutsche Post AG



*Wolf im Rauhreif, Copyright: Theo Grüntjens (zum Beitrag auf S. 4ff.)*